Nr. 48 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 27. Februar 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Völkerbund und das französisch-belgische Geheimbündnis

Der Eindruck in Berlin — Washington überrascht — Dementis

Die Lage der französischen Regierung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Februar 1929.

Die Stimmung gegen das heutige Poincaree-Kabinett wächst im französischen Parlament. Noch am 4. Oktober hatte die Finanzkommission der Kammer eine Mehrheit für das Poincaree-Projekt der teilweisen Wiederzulassung der katholischen Missionsgesellschaften auf französischem Boden gehabt, während am 14. Februar der Regierungvorschlag mit 20 gegen 17 Stimmen abgelehnt wurde. Noch am 12. Dezember trat die Kammer bei einer Abstimmung, die durch einfaches Handaufheben geschah, für die Wünsche der französischen Katholiken ein, doch erklärte sie gleich, daß die betreffende Gesetzesvorlage nicht in das Budget des Jahres 1929, wie Poincaree es wollte, aufgenommen werden dürfte, sondern höchstens in das Ergänzungsbudget des Monats Dezember. Ende Februar naht, und dieses Ergänzungsbudget für den Monat Dezember ist bis heute noch nicht von der Kammer angenommen. Die Kirche hat den Kampf heraufbeschworen, um dafür Konzessionen der Regierung im Elsaß einzutauschen, sie hat der Linken den Fehdehandschuh hingeworfen, um ihre 1901 und 1904 verlorene Macht wiederzuerlangen; besonders um nicht die französischen Religionsgesellschaften in Südamerika und Ostasien in die Hände italtenischer Missionare in einem Moment fallen zu lassen, in dem Italien ohnehin mehr bei dem Papst in Gunst steht als Frankreich, die älteste Tochter der katholischen Kirche.

Natürlich ist es für Frankreich heikel, eine Regierungskrise gerade jetzt ausbrechen zu lassen, wo die 54. Tagung des Völkerbundsrates vor der Tür steht und wo in Paris die Sachverständigen-Konferenz Frankreich vor die schwierigsten Fragen stellen wird. Aber die Regierung ist selbst für die Lage, in die sie geraten ist, verantwortlich. Zu der Mißstimmung, die sie infolge ihrer Zugeständnisse an die katholische Rechte gegen sich aufbrachte, kommt hinzu, daß sie sich auch bei der Beratung der Verwaltungsreform in eine unangenehme Situation geführt hat.

Das vorige Anfang November gestürzte Kabinett, in dem Poincaree nicht nur Ministerpräsident, sondern auch Finanzminister war, begann im August 1927 mit der Einführung großer Reformen, die Ersparungen bezwecken sollten. Zunächst bestimmte Poincaree, daß kein Restaurant mehr als zwei Hauptgänge servieren dürfe. In den ersten Wochen nach Erscheinen dieses Dekrets dachte jeder Schlemmer andächtig an Poincaree, aber bald darauf waren sich die Restaurantbesitzer und ihre Kunden darüber einig, daß man beide Augen zudrücken müsse. Heutzutage denkt in den Luxusrestaurants kein Mensch mehr an die Bestimmung vom August 1927 zurück. Ferner beschloß damals Poincaree, verschiedene Unterpräfekturen und kleine Gerichte auf dem Lande abzuschaffen. Er versprach der Kammer, seine Dekrete ihrer Ratifikation zu unterbreiten, doch wurde dies bisher von Monat zu Monat aufgeschoben. Auch diese Ersparnismaßnahme war eine falsche Rechnung. Denn die Beamten der kleinen Gerichte hatten nicht entlassen werden können. Sie wurden anderweitig verwandt. Das Nachsehen hatten nur die Landbewohner, die für ihre Prozesse stets zum nächsten größeren Gerichtsort reisen mußten. Schon deshalb war diese Reform in Frankreich nie sehr beliebt. Die Abgeordneten aus den ländlichen Wahlkreisen, die nicht energisch genug dagegen kämpften, haben sich von ihren Wählern darüber manches harte Wort sagen lassen müssen. So hat die Regierung nunmehr beschlossen, das Verwaltungsreform-Dekret vom August 1927 abzuändern und einige der vor anderthalb Jahren aufgelösten Gerichte wiedereinzuführen. Die „Radikale Partei“ hat einen von den Sozialisten unterstützten Gegenvorschlag eingebracht, durch den sämtlichen Arrondissement-Gerichte wiederhergestellt werden sollen, die im Laufe des Jahres 1925 wenigstens über 100 Prozesse zivil-, straf- oder handelsrechtlicher Art zu urteilen hatten. Da die Regierung doch die Vertrauensfrage stellen wird, stimmen einige bürgerliche Linksleute leider für Poincaree, um ihm eine Kabinettskrise im gegenwärtigen Augenblick zu ersparen. Der Justizminister Barthou erklärte als erster, daß die Regierung die Kammer in dieser Frage der Justizreform um ein Vertrauensvotum ersuchen werde, und so ist er jetzt der Hauptschuldige an der Erschwerung der parlamentarischen Lage der heutigen französischen Regierung.

Kurt Lenz.

Genf. Zu dem militärischen Geheimabkommen zwischen Frankreich und Belgien kann hinsichtlich der den beiden vertragsschließenden Regierungen obliegenden Pflichten zur Anmeldung und Veröffentlichung jeder Art von Vertrag- und Abkommen beim Sekretariat des Völkerbundes festgestellt werden, daß in den Archiven lediglich ein Notenaustausch zwischen der französischen und belgischen Regierung vom Jahre 1920 angemeldet und veröffentlicht worden ist, nicht jedoch das militärische Abkommen selbst, von dem in dem Notenaustausch die Rede ist, geschweige denn das geheime Auslegungsprotokoll von 1927.

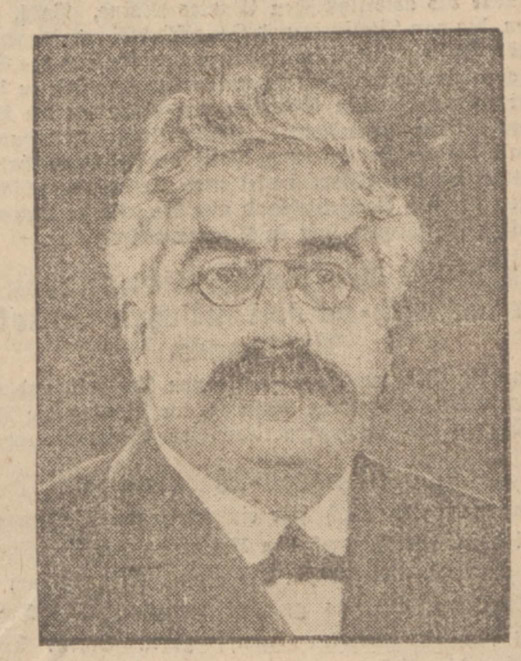
*

Von seiten des Völkerbundes aus könnte sich nunmehr die Frage erheben, ob die beiden Regierungen den ihnen nach Artikel 18 des Völkerbundspaktes obliegenden Pflichten der Veröffentlichung und Anmeldung der Verträge beim Völkerbund nachgekommen sind. Der Artikel 18 bestimmt ausdrücklich, daß jeder Vertrag oder jede internationale Verpflichtung beim Völkerbund angemeldet oder veröffentlicht werden muß, und ohne dem keine verpflichtende Kraft gewinnt. Die Völkerbundsversammlung hat sich bereits in den Jahren 1921 und 1922 eingehend mit der Auslegung dieses Artikels befaßt und der Inhalt dieses Artikels enger ausgelegt, indem ausdrücklich die Verpflichtung zur Anmeldung und Veröffentlichung jeglicher Art internationaler Abkommen festgestellt wurde. Soweit von seiten des Völkerbundes eine Nachprüfung dieser Angelegenheit in Frage kommt, dürfte es sich zunächst um die normale Prüfung handeln, ob die beiden Regierungen berechtigt waren, lediglich den Notenaustausch beim Völkerbundssekretariat zu veröffentlichen und das militärische Abkommen zu verschweigen.

Besonderes Aufsehen hat übrigens in Genf die Bestimmung des Auslegungsprotokolls zum Militärabkommen von 1927 erregt, in dem von einem Durchmarsch durch holländisches Gebiet somit einen Bruch der holländischen Neutralität besprochen wird.

*

Berlin. Die ausführlichen Bemerkungen der Berliner Abendblätter spiegeln deutlich den tiefen Eindruck wieder, den die Enthüllungen über die geheimen französisch-belgischen Militärabmachungen in der deutschen Oeffentlichkeit gemacht haben. Die Echtheit der Enthüllungen wird nirgends ernstlich bezweifelt. Als geradezu ungeheuerlich empfindet man es allgemein, daß sogar nach Locarno, der eigentliche Militärvertrag nicht nur nicht aufgehoben, sondern noch durch Zusatzabmachungen ergänzt wurde. Als recht bedenklich empfindet man auch die Rolle, die England in diesen Abmachungen zugedacht ist. Vielfach wird der in die Augen springende Vergleich gezogen, zwischen den jetzigen Abmachungen und denen, die auch vor dem Kriege schon bestanden, während doch England angeblich wegen der Verletzung der belgischen Neutralität in den Krieg gezogen sein will. Die jetzt veröffentlichten Verträge enthalten aber eine Stütze nicht nur gegen Deutschland, sondern abgesehen von Italien und Spanien, ganz eindeutig auch gegen das neutrale Holland.



Der Schöpfer des französisch-belgischen Geheimabkommens

Millerand, der im September 1920 als Ministerpräsident und Außenminister Frankreichs ein gegen Deutschland und Holland gerichtetes Militärabkommen mit Belgien abgeschlossen hat, dessen Wortlaut jetzt durch eine Veröffentlichung in einer holländischen Zeitung bekannt wird. Der Geheimpakt wurde im Jahre 1927 durch ein Zusatzabkommen erweitert und aufs neue bestätigt.

Washington. Die Veröffentlichung des französisch-belgischen Geheimabkommens hat die maßgebenden amtlichen Kreise äußerst überrascht. Eine Stellungnahme der Regierung steht noch aus. Dem Staatsdepartement nahestehende Kreise erklären, man hoffe, daß die Meldungen über den Vertrag unzutreffend seien. In Washington interessiert naturgemäß weniger die Auswirkung eines solchen Abkommens auf die Locarnoverträge, dafür aber um so mehr die Auswirkung auf den Kelloggpakt. Die Neuyorker Blätter ziehen die Nachrichten über diese Angelegenheit groß auf, ohne jedoch in Leitartikeln schon dazu Stellung zu nehmen.

Paris. Der Quai d'Orsay dementiert amtlich die Meldung eines holländischen Blattes über einen französisch-belgischen geheimen Militärvertrag. Man weist auf den defensiven Charakter des im Jahre 1920 geschlossenen Vertrages und auf die Tatsache seiner Eintragung im Völkerbundssekretariat hin.

Um den Arbeitsplan der Reparations-Sachverständigen

Noch keine Einigkeit — Vorläufig keine Vollsitzung — Bildung eines Sachlieferungsausschusses

Paris. Die Vollsitzung am Montag vormittag sollte die Entscheidung über den weiteren Arbeitsplan der Sachverständigenkonferenz bringen. Der mit der Ausarbeitung beauftragte Fünferausschuß legte jedoch auch Montag keinen eindeutigen Arbeitsplan vor, statt dessen zwei Alternativen, die sich beide mit der Frage beschäftigen, unter welchen Bedingungen ein geschützter Teil der Annuitäten geschaffen werden kann, während die Frage, ob überhaupt die Annuitäten in zwei Teile in einen geschützten und einen ungeschützten geteilt werden können, bereits grundsätzlich in positivem Sinne entschieden ist, immer den Fall vorausgesetzt, daß man bis zum Schlusse der Konferenz über die Höhe der Annuitäten einig ist. Die beiden Alternativen sehen zwei verschiedene Schutzvorschläge für einen Teil der Annuitäten vor. Der Streit um die Auswahl der beiden Alternativen gilt vor allem der Frage, in welchem Umfange Deutschland an dem neuen Transferausschuß (Advertising Board) beteiligt sein soll. Mit der Verantwortung, die der deutschen Regierung durch den Eintritt in den neuen Transferausschuß aufgebürdet würde, müßten allerdings weitgehende Rechte den deutschen Vertretern zugebilligt werden. Diese Rechte müßten **bereits jetzt** bei den gegenwärtigen Verhandlungen **genau umrissen werden.** Die Vollsitzungen sind vorläufig **ausgesetzt**, bis sie der Vorsitzende Owen Young erneut einberuft.

Um die Zeit der im Fünferausschuß nicht vertretenen Sachverständigen nicht unnütz zu vergeuden, ist gleichzeitig auf Vorschlag des Vorsitzenden ein Sachlieferungsvorschlag als zweiter Unterausschuß eingesetzt worden, zu dessen Vorsitzenden der Amerikaner Perkins bestimmt wurde. Diesem Sachlieferungsausschuß wird je ein Vertreter einer jeden Abordnung angehören, von deutscher Seite Dr. Vögler. Die Einsetzung des Sachlieferungsausschusses hat eine Vorgeschichte. Die zwischen den Engländern und Franzosen bestehenden Meinungsverschiedenheiten über den Nutzen der Sachlieferungen haben hinter den Kulissen der Sachverständigenkonferenz zu scharfen Meinungsverschiedenheiten geführt, wobei die Engländer ihren ablehnenden Standpunkt den Sachlieferungen gegenüber zum Ausdruck brachten, während die Franzosen, die an und für sich sicherlich auch keine allzugroßen Freunde von übermäßigen Sachlieferungen sind, immerhin einen positiveren Standpunkt als die Engländer einnahmen.

Der Besuch des rumänischen Außenministers in Warschau

Warschau. Am Sonntag abends ist der rumänische Außenminister Mironescu in Begleitung seines Kabinettschefs, des Pressechefs, des rumänischen Außenministeriums in Warschau, sowie einiger Beamter seines Ministeriums und mehrerer Vertreter der rumänischen Presse hier eingetroffen.

Einem Mitglied der amtlichen Telegraphenagentur „Pat" hat Mironescu auf der Reise nach Warschau u. a. erklärt, daß seine Fahrt ausschließlich einen Höflichkeitsbesuch darstelle und auf die Einladung der polnischen Regierung erfolge. Andererseits erhoffe er von der Aussprache mit den polnischen Staatsmännern eine Vertiefung des die beiden Länder vereinigenden Bündnisses und eine weitere Belebung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen.

Anschlag auf ein polnisches Munitions-Lager

Warschau. Im Munitionslager in der Nähe von Bromberg hat sich ein mit Brandstiftung verbundener geheimnisvoller Mord ereignet. Das Lager wurde in der Nacht durch einen Schuß alarmiert und die Aufmerksamkeit der Wache auf ein Gebäude gelenkt, aus dem helle Flammen schlugen. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es schließlich, trotz großen Wassermangel das Feuer zu löschen. In dem ausgebrannten Gebäude fand man die verkohlte Leiche des Wachtpostens des betreffenden Lagerabschnittes. Der Kopf war vom Rumpf getrennt. Den Spuren nach zu urteilen, muß in dem Gebäude ein schwerer Kampf stattgefunden haben. Man nimmt an, daß unbekannte Verbrecher den Wächter getötet und das Haus in Brand gesteckt haben, um das Munitionslager in die Luft zu sprengen.

Amtliche amerikanisch-sowjetrussische Fühlungnahme?

Kowno. **Wie aus Moskau gemeldet wird, ist dort der Gouverneur des amerikanischen Staates Maine, Pakst, (?) eingetroffen, der von Litwinow und Lunatscharski empfangen wurde. Pakst hält sich in Moskau im Auftrage Hoovers und des Senators Borah auf, um die politische Lage der Sowjetunion zu studieren und hat zwei persönliche Schreiben von ihnen an die Vertreter der Sowjetunion übermittelt. Halbamtlichen Erklärungen zufolge soll die Sowjetregierung Pakst vorgeschlagen haben, als Vermittler bei der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Amerika zu dienen. Pakst beabsichtigt, sich längere Zeit in Moskau aufzuhalten.**

Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-amerikanischen Schiedsvertrages

Neuyork. Der deutsche Gesandte von Prittwitz und Gaffron und Staatssekretär Kellogg tauschten am Montag die Ratifikationsurkunden des deutsch-amerikanischen Schiedsvertrages aus.

Ein Trotzkisten-Weltkongreß?

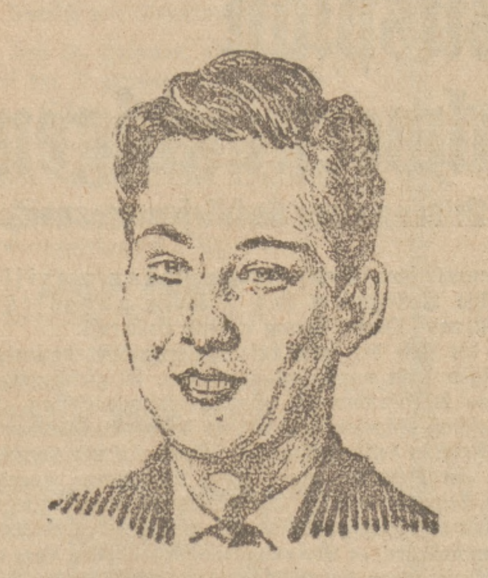
Konstantinopel. Nach hier eingegangenen Meldungen wird im Mai d. J. ein Kongreß von Vertretern der Trotzkisten aller Länder erwartet. Trotzki soll auf diesem Kongreß zum Führer aller Trotzkisten Europas gewählt werden. Der Trotzkisten-Kongreß soll den weiteren Kampf gegen Stalin besprechen sowie über die Gründung einer eigenen Internationale verhandeln. Der Tagungsort ist noch nicht bekannt.

Wiederzusammentritt der französischen Kammer

Paris. Die Kammer nimmt am Dienstag Vormittag ihre Beratungen wieder auf. In der Vormittagssitzung beschäftigt sie sich mit dem Mietengesetz, das für die Zeit vom 1. April 1929 bis 1. April 1931 eine Erhöhung der Vorkriegsmieten um 150 Prozent und vom 1. April 1931 ab eine jährliche Steigerung um 10 Prozent vorsieht. Am Nachmittag tritt die Kammer in die Beratung des Gesetzes zur Ratifizierung des Pariser Paktes ein. Bis jetzt sind für die allgemeine Aussprache 10 Redner vorgesehen, außerdem der Berichterstatter, der radikalsozialistische Abg. Cot, der Vors. der Auswärtigen Kammerkommission, Paul Boncour usw. Briand wird im Laufe der Aussprache längere Ausführungen machen, denen man große politische Bedeutung beimißt.

Verhaftung in der Tscherwonzen-Angelegenheit in Paris

Berlin. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, ist im Zusammenhang mit der Tscherwonzen-Angelegenheit in Paris der Baron von Steinheil verhaftet worden. Baron Steinheil, der die Interessen kaukasischer Naphtha-Besitzer vertritt, habe anscheinend an dem Aktenmaterial ein erhebliches Interesse gehabt. Es sei nicht ausgeschlossen, daß durch seine Festnahme Licht in die reichlich dunkle Angelegenheit gebracht werde. Ob Baron Steinheil nach Deutschland ausgeliefert werden könne, sei fraglich.



Der neue politische Mord in Berlin

Der Operprimaner Hermann Kleier, der Freitag abend nach Verlassen einer Stahlhelmsitzung in Pankow bei Berlin von einem Mitglied des Roten Frontkämpferbundes erschossen wurde.

Das Problem des deutschen Schulwesens

Ein sozialistischer Gesetzentwurf

Wie bereits von uns mitgeteilt wurde, haben die Mitglieder des Bildungsausschusses im Sejm von seiten der polnischen und deutschen Sozialisten eine sozialistische Bildungskommission gebildet, in der alle Bildungsfragen besprochen und Anträge, sowie Gesetzesentwürfe bearbeitet und entworfen werden. Zu dieser sozialistischen parlamentarischen Bildungskommission gehört Abg. E. Zerbe von den deutschen Sozialisten.

Gleich nach Aufnahme der Arbeit durch diese Kommission wurde von ihren Mitgliedern das Hauptgewicht auf die Lösung der Minderheitenfrage gerichtet, die ja hauptsächlich eine Angelegenheit der Befriedigung der nationalen Belange der völkischen Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens und Pflege der Kultur ist. Zunächst wurden deshalb die Thesen für ein Gesetz über das Schulwesen der nationalen Minderheiten Polens diskutiert und aufgestellt. Auf Grund dieser Thesen wurde dann ein Gesetzentwurf über das Schulwesen der nationalen Minderheiten für den Sejm entworfen. Abg. E. Zerbe konnte bereits in seiner Rede zum Budget des Kultusministeriums am 7. Februar d. Js. die Einbringung des Gesetzesentwurfes ankündigen. Der Gesetzesentwurf behandelt das gesamte Minderheitenschulwesen: das Volksschulwesen (staatliches und privates), das Mittelschulwesen und das Hochschulwesen. Eingangs sind die allgemeinen Bestimmungen, sowie die Art der Organisierung der Schulbehörden festgelegt.

Leider konnte die Regelung des Schulwesens für die jüdische Minderheit in ihren Details im Gesetzesentwurf nicht aufgenommen werden und muß einem spez. Entwurf vorbehalten bleiben, da die Zweisprachigkeit der jüdischen Minderheit (jüdisch und hebräisch) eine besondere Regelung erfordert.

Zur Zeit finden Konferenzen der Gesetzesinitiatoren mit den Vertretern der nationalen Minderheiten im Sejm statt. Eine solche Konferenz fand bereits vorgestern mit den Vertretern der ukrainischen Sejmfraktion statt. Von seiten der Sozialisten nahmen an dieser Konferenz die Abgeordneten Dr. Pruchnik und Zerbe, sowie Senator Dr. Kopczynski teil. Andere Konferenzen werden in den nächsten Tagen stattfinden. Der Zweck dieser Rücksprachen mit den interessierten Seiten hat zum Zweck, eventuelle Wünsche, die geäußert werden könnten, zu berücksichtigen. Schon in einer der nächsten Sejmsitzungen soll der Gesetzesentwurf eingereicht werden. Dann wird über die grundsätzlichen Bestimmungen und über die einzelnen Gesetzesvorschriften näheres mitzuteilen sein.



Der Bandenmord in Chikagos Unterwelt

Der unerhörte Ueberfall einer Verbrecherbande in Chikago auf eine konkurrierende Schmugglergesellschaft ist noch in frischer Erinnerung. Das erste von drüben gekommene Bild zeigt die Ueberführung der Leichen von der Garage wo die Banditen von ihren Rivalen überrascht und und niedergeschossen wurden, ins Schauhaus.

Der Schiedsspruch im Textilkonflikt

Berlin. Die Verhandlungen im Lohnstreik der Textilarbeiter wurden nach 5 Tagen am Sonntag abends zu Ende geführt. Der von dem Schlichter für Westfalen, Brahn, als Vorsitzenden und Bergwerksdirektor Dr. Wolff sowie Polizeipräsident Schöbel gefällten Schiedsspruch sieht einen Lohnzuschlag von 3—5 v. H. vor, der zeitlich gestaffelt ist. Die Parteien hatten sich von vornherein damit einverstanden erklärt, den Schiedsspruch anzunehmen, wenn er einstimmig gefällt würde. Die Laufzeit des Spruches beträgt 1½ bis 2 Jahre. Etwa 200 000 Textilarbeiter in 21 Bezirken, von denen 70 000 Mann zum Teil ausgesperrt waren zum anderen Teil streikten, werden von ihm betroffen. Da der Schiedsspruch einstimmig gefällt worden ist, tritt er sofort in Kraft. Es ist daher mit der Wiederaufnahme der Arbeit ab vergangenen Montag zu rechnen. Der Schiedsspruch sieht weiter vor, daß bei etwaigen Unklarheiten dieselben drei Schiedsrichter endgültig zu entscheiden haben. Ob eine Unklarheit vorliegt, entscheidet der Vorsitzende, Schlichter für Westfalen, Brahn.

Verhaftung des Bischofs Pawel in Minsk

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde am Sonntag in Minsk der Bischof Pawel von der O. G. P. U. verhaftet. Die für die Verhaftung maßgebenden Gründe sind noch nicht bekannt geworden. Der verhaftete Bischof wurde nach Moskau überführt, um sich dort vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Nach eingetroffenen Meldungen wird der Bischof wegen sowjetistischer Umtriebe beschuldigt.

Abtransport der diplomatischen Vertretungen aus Kabul

London. Durch 5 Flugzeuge der britischen Militärflugstreitkräfte in Indien sind am Sonntag 27 Mitglieder der europäischen Gesandtschaften in Kabul nach Peschawar zurückbefördert worden. Sie umfaßten das gesamte Personal der französischen und italienischen Gesandtschaft und einige Mitglieder der britischen diplomatischen Vertretung. Die zurückgebliebenen Angehörigen der britischen Gesandtschaft werden am heutigen Montag nach Indien zurückgebracht werden. Trotz des Beginns der Räumung ist der deutsche Generalkonsul in Kalkutta, Baron von Plessen, im Flugzeug von Peschawar nach Kabul gebracht worden. Die Reise im Augenblick der vollständigen Räumung von Kabul hängt mit der Mitteilung eines kürzlich aus Kabul angekommenen Deutschen zusammen, daß zwischen Habib Ullah und einigen Deutschen, die unter Aman Ullah bei der Regierung beschäftigt waren, Schwierigkeiten entstanden seien. Habib Ullah habe die Abreise dieser Deutschen aus Kabul bis zur Klärung der Angelegenheit untersagt. Baron Plessen hofft die Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Räumungsaktion wird mit allem Nachdruck durchgeführt werden.

Einschränkung der Spekulationsanleihen in Amerika

New York. Die Federal Reserve Bank in Philadelphia schickte eine dringend gehaltene Bitte an sämtliche übrigen Federal Reserve Banken, worin sie um Unterstützung gegen das riesige Anwachsen der Spekulation aufforderte. Niemals seit 1920 sei eine derartige Mitarbeit notwendig gewesen. Der gegenwärtige Kreditbetrag, der sehr groß sei, stehe in keinem Verhältnis zum Gesamthandel Amerikas. Das Anwachsen der Kredite gehe Hand in Hand mit dem Verlust von 500 Millionen Dollar in Gold. Dies sei ein Zustand, der gefährliche Folgen haben müsse. Seitens sämtlicher Federal Reserve Banken müsse daher vermieden werden, daß neue Anleihen für spekulative Zwecke gemacht würden.

Tsingtau in den Händen der Aufständischen

Peking. Nach den letzten Berichten aus Schantung haben die Truppen Tschangtschungtschangs Tsingtau besetzt und die dort befindlichen Reste der Nankingtruppen in Stärke von 8000 Mann entwaffnet. Die Truppen erbeuteten zahlreiche Maschinengewehre und Munition. Auf der Festung wurde die alte, fünffarbige Flagge gehißt. Zwei chinesische Kanonenboote sind zu Tschangtschungtschang übergetreten. Gestern begann Tschangtschungtschang aufs neue das Bombardement. Zwei chinesische Vororte der Stadt wurden durch das Artilleriefeuer völlig vernichtet.

Deutschland von einer neuen Kältewelle erfaßt

Berlin. Die Nacht zum Sonntag hat fast ganz Deutschland neue Kälte gebracht. Von einem über Nordschweden, Finnland und Rußland kommenden sehr kräftigen Kältehof werden in den nächsten Tagen kältere Luftmassen beständig nach Deutschland vordringen. Die Temperaturen betrugen in Ostpreußen und Pommern heute früh bis 20 Grad unter Null. In Schlesien und Mitteldeutschland wurden 7—10 Grad Kälte durchschnittlich gemessen. Das Rheinland, das gestern noch 6 Grad Wärme verzeichnete, hat Montag früh minus ein Grad. Nur Bayern, Württemberg und Baden sind bisher von Temperaturen unter Null verschont geblieben. Ja selbst der Feldberg im Schwarzwald meldet ein Grad Wärme.

Der deutsche Dampfer „Lippe" gesunken

Amsterdam. Der 8000 Tonnen große deutsche Fracht- und Personendampfer „Lippe" vom Norddeutschen Lloyd, der von Chile nach Antwerpen unterwegs war, ist am Montag Nachmittag nach einem Zusammenstoß mit einem englischen Dampfer bei Bath gesunken. Die Mannschaft, 70 Köpfe stark, wurde von einem belgischen Schlepper gerettet. Das englische Schiff ist stark beschädigt vor Anker gegangen.

Drohende Hochwasserkatastrophe der Donau

Deggendorf. Im Hinblick auf den zu erwartenden großen Eisstoß auf der Donau fand hier eine Besprechung statt, in der die vier Bezirksämter Straubing, Bogen, Doggendorf und Vilshofen vertreten waren. Außerdem waren vertreten die Reichsbahn, Reichswehr ued Landespolizei, sowie die Städte Straubing, Doggendorf und Plattling. Die Eisverhältnisse auf der Donau sind bedenklich, dazu erwarten ist, daß sich das 1½—2 Meter dicke Eis an zahlreichen Ufern der Donau im Straubinger Becken hinausdrängt. Es wurden Maßnahmen getroffen, um bei den ersten Anzeichen einer Hochwassergefahr die Ortschaften sofort zu räumen. Eigene Patrouillen zur Beobachtung für alle Veränderungen des Flusses wurden eingerichtet. Auch der Eisstoß auf der Isar bei der Stadt Plattling kann sich gefährlich auswirken.

Revolveranschlag auf den Boxer Dempsey

New York. In Miami drang ein Unbekannter in das Schlafzimmers des Boxer Dempsey, der bei einem Freunde wohnte, ein und forderte den Boxer auf, sofort aufzustehen. Plötzlich feuerte er einen Revolverschuß auf Dempsey ab und verschwand, bevor der Angegriffene sich wehren konnte. Dempsey ist unverwundet geblieben. Ein Privatdetektiv ist mit der Aufklärung des Falles betraut worden.

Polnisch-Schlesien

Was ist mit den Verhandlungen im Bergbau?

Die Spezialkommission, unter Leitung des Dr. Jastrzembski, zur Untersuchung der Verhältnisse im Bergbau, hat Oberschlesien bereits vorige Woche verlassen. Von dem Untersuchungsergebnis ist aber bis jetzt noch nichts bekannt und es dürfte, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine geraume Weile vergehen, ehe wir darüber etwas erfahren werden. Wozu sich auch beeilen, den Bergleuten geht es doch sehr gut, denken ja die Herren Gallot und Maske und darum können sie abwarten.

Anderes wird wohl nicht übrig bleiben, schließlich sind wir daran gewöhnt und weshalb soll die Spezialkommission besser arbeiten als die hiesigen Instanzen. Die machen es sich auch bequem und schleppen die Verhandlungen von Woche zu Woche hin. Vorigen Sonnabend sollten, so hieß es in der Arbeitsgemeinschaft, ein Teil der Forderungen des Tarifvertrages zum Abschluß gelangen. Man war sehr zuversichtlich und glaubte schon einiges in der Tasche zu haben. Aber die Herren Arbeitgeber wollten am Sonnabend vom Verhandeln nichts wissen, erst am Montag. Und gestern ist wiederum nicht verhandelt worden, das soll übermorgen nachgeholt werden. Uebermorgen wird es heißen, erst nächste Woche usw. bis Ostern oder Pfingsten da ist.

Unserer Ansicht nach sind die Verhandlungen vollständig festgefahren, die Arbeitgeber wollen nicht und vertrösten die Arbeitsgemeinschaft mit leeren Versprechungen. Ueberhaupt müssen wir zu unserem Bedauern feststellen, daß man in der Arbeitsgemeinschaft auch nicht mehr aus und ein weiß und die Dinge treiben läßt, wahrscheinlich aus dem Gesicht der Hoffnungslosigkeit heraus.

In der Bergarbeiterschaft ist die Stimmung von Tag zu Tag immer erbitterter und man sagt offen, daß man genasführt wurde. Es ist auch tatsächlich so. Wer aus der verunglückten Geschichte profitiert, sind die Föderalisten, die jetzt überall im Trüben fischen. Sehr interessant ist, daß einer ihrer Hauptgrößen, der Redakteur Kapuczynski von der „Polska Zachodnia“, auch das größte Wort bei den Verhandlungen mit Gallot führt. Ein Kapitel für sich aus der oberschlesischen Lohnbewegung, wie überhaupt das der einzelnen Verhandlungen der verschiedenen Organisationen — Und da soll noch Gutes herauskommen bei soviel Meinungen.

Wundern darf man sich daher nicht, wenn die Arbeitgeber mit dem Arbeiter spielen, denn selten haben sie es mit einem so schwachen Gegner zu tun als gerade jetzt. Mit einem Gegner, dem vor allem die Führer fehlen.

Nur über Subventionen beraten

Es hieß, daß in der gestrigen Sitzung des Wojewodschaftsrates die Sejmbüroangelegenheit zur Sprache kommen werde. Das war jedoch nicht der Fall, man befaßte sich lediglich mit Subventionen.

Nach der Rückkehr des Wojewoden Grazynski dürfte wahrscheinlich die Angelegenheit eine Klärung erfahren.

Achtung Arbeitslose!

Man schreibt uns: Infolge einer nur unzulänglichen vielmehr unvollständigen Versorgung der oberschlesischen Arbeitslosen mit Kohle, sowie infolge vieler anderer Mängel, durch welche die Arbeitslosen durch die langjährig anhaltende Arbeitslosigkeit infolge von Zahlung minimaler und nicht zum Lebensunterhalt reichender Unterstützungssätze, ist es unbedingt notwendig, daß die Arbeitslosen endlich ein ernstes Wort sprechen. Pflicht eines jeden Arbeitslosen ist es im eigenen Interesse der Selbsthilfe-Vereinigung der Arbeitslosen als Mitglied beizutreten, denn nur durch Bildung einer einheitlichen Front der Stellungslosen wird es möglich sein die maßgebenden Stellen zur Realisierung der schon in den letzten Jahren gestellten und berechtigten Forderungen, zu zwingen.

Die Parole eines jeden Arbeitslosen lautet: „Einer für Alle und Alle für einen.“

Die Arbeitslosen welche in der Selbsthilfe-Vereinigung ihre Mitgliedschaft noch nicht angemeldet haben, haben die Pflicht dies baldigst nachzuholen. Das Sekretariat der Selbsthilfe-Vereinigung der Arbeitslosen befindet sich in Katowice, ul. Zabrska 5, 2. Etage rechts. Dienststunden von 1—6 täglich.

Baldiger Amtsantritt Dr. Lukaschecks?

Die offizielle Ernennung Dr. Lukaschek zum Oberpräsidenten ist lediglich nur noch eine Formsache. Der Provinzialausschuß wird bereits in den nächsten Tagen zusammentreten, um die Zustimmung zur Ernennung Dr. Lukascheks zu geben.

Die Einführung Dr. Lukascheks in sein neues Amt wird voraussichtlich am Dienstag, den 9. April erfolgen. Der preußische Innenminister Dr. Grzesinski hat sein Erscheinen zur Einführung in Aussicht gestellt.

Möglicherweise wird allerdings Dr. Lukaschek seine neue Amtstätigkeit bereits eher aufnehmen und bis zu seiner endgültigen Einführung das Oberpräsidentenamt kommissarisch verwalten, da der jetzige Oberpräsident Dr. Proske voraussichtlich in der nächsten Zeit auf Urlaub gehen wird. Dr. Lukaschek hat bereits dem Hindenburger Magistrat davon Kenntnis gegeben, daß mit seiner bevorstehenden Ernennung zum Oberpräsidenten damit zu rechnen ist, daß er sein bisheriges Amt als Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg niederlegen muß. Vorläufig verwaltet selbstverständlich Dr. Lukaschek nach wie vor die Oberbürgermeistergeschäfte von Hindenburg.

Eine ausweichende Erklärung

In der Sonntagnummer der „Polska Zachodnia“ befindet sich eine Erklärung des polnischen Westmarkenverbandes, die sich auf die Unstimmigkeit in der Leitung dieser Organisation über die Sejmauflösung bezieht. Wir haben bereits berichtet, daß sofort nach der Auflösung des Schlesischen Sejm der Büroleiter Sawicki beim Wojewoden erschien und ihm die Gratulation des Westmarkenverbandes überbrachte. Sawicki wurde von dem Präses, Dr. Hager, ob seines Vorgehens in der Presse bloßgestellt und seinen Schritt als eine persönliche Handlung bezeichnet, hinter welcher der Verband nicht stehe, weil er zur Sejmauflösung noch keine Stellung genommen habe. Die Erklärung Dr. Hagers, die gleichzeitig in der „Polonia“ und im „Kurjer Sl.“ erschien, rief in den Kreisen der schlesischen Sanatoren eine Konsternierung hervor.

Am 22. Februar befaßte sich der Hauptvorstand des Westmarkenverbandes mit der Sejmauflösung und nahm dazu Stellung. Die „Polska Zachodnia“ ist nun in der glücklichen Lage, ihren Lesern mitteilen zu können, daß der Streit in der Leitung des Westmarkenverbandes „beigelegt“ wurde. Alles soll wieder in bester Ordnung sein und der Westmarkenverband bildet nach wie vor die Hauptstütze im Sanacjalager. Wer jedoch zwischen den Zeilen lesen kann — die Erklärung des Westmarkenverbandes wurde so abgefaßt, daß man zwischen den Zeilen lesen muß — der wird zugeben müssen, daß man die „Einigkeit“ im Westmarkenverbande mit der größten Mühe zusammengekleistert hat, um wenigstens nach außen hin nicht den Eindruck zu erwecken, daß die Meinungen weit auseinandergehen. Tatsächlich wurde zur Sejmauflösung keine Stellung genommen, sondern nur erklärt, daß der Hauptvorstand die Meinungen der Ortsgruppen zu dieser Frage teile. Die meisten Ortsgruppen haben sich aber zur Sejmauflösung noch nicht geäußert. Dagegen wird in der Erklärung sorgfältig vermieden den Fall Sawicki zu erwähnen und auch von dem Schritt Dr. Hagers wurde mit keiner Silbe erwähnt. Die Erklärung erklärt eben garnichts, vielmehr kann daraus geschlossen werden, daß innerhalb des Westmarkenverbandes ein Kampf für die schlesische Autonomie geführt wird. Klar ist es auch, daß Dr. Hager das Vorgehen Dr. Grazynskis nicht billigt und eine Sehnsucht nach einer einheitlichen polnischen Front mit Korfanty bekundet. Er wird jedoch mit dieser seiner Meinung im Westmarkenverbande schwer durchdringen, weil die Ortsgruppen des Verbandes von den „echten Sanatoren“ beherrscht werden. Es sind dies die Sanacjalehrer aus dem Lehrerverbande „Ognisko“ (der Herd), die den Ortsvereinen vorstehen und diese gehen mit dem Wojewoden durch dick und dünn. Jedenfalls ist die Meinungsverschiedenheit in dem Westmarkenverbande sehr symptomatisch, umsomehr, als es sich hier um die schlesische Autonomie handelt, gegen welche das Sanacjalager kämpft.

Unfälle im Haushalt

Nicht alle Unfälle sind durch höhere Gewalt bedingt, nicht alle Unfälle entstanden durch die Tücke des Zufalls. An vielen tragen wir selbst, die wir durch das Urteil betroffen wurden, die Schuld. Ein klein wenig größere Achtsamkeit, Vorsicht oder Ueberlegung hätte großes Unheil vermeiden lassen. Zu diesen selbstverschuldeten Unfällen gehört ein großer Teil der im Haushalt vorkommenden.

Viele Unfälle entstehen durch ausströmendes Leuchtgas. Die Mutter hat spät abends noch etwas auf dem Gaskocher gewärmt, hat, weil sie müde war nur den Hahn am Gaskocher geschlossen und dadurch die Flamme zum Verlöschen gebracht. Dann hat sie sich zum Schlafen niedergelegt. Sie hat nicht beachtet, daß der von der Wandleitung zum Gaskocher führende Schlauch an seinen Endstücken nicht gut befestigt war. Der Schlauch ist abgeglitten und das ausströmende Gas betäubte die Schläfer. Hausbewohner bemerkten am nächsten Tag den Gasgeruch und ließen die Wohnung gewaltsam öffnen. Angestellte Wiederbelebungsversuche hatten bei der Mutter und den Kindern Erfolg; der Vater war bereits tot. Ein unermeßliches Unglück für die Familie, das sich leicht hätte vermeiden lassen, wenn die Mutter den Hahn der Wandleitung geschlossen und für gute Befestigung des Verbindungsschlauches gesorgt hätte.

Häufig kommt es auch vor, daß der Haupthahn der Gasleitung geschlossen wird, wenn noch eine Flamme brennt. Bei Oeffnen des Haupthahnes strömt an dieser Stelle dann Gas aus. Oder — wo noch Gasautomaten in Betrieb sind — verlöscht die Flamme, weil die für die eingeworfene Geldmünze lieferbare Gasmenge verbraucht ist. Es wird nicht darauf geachtet, den Hahn zu schließen, und bei dem erneuten Einwurf einer Geldmünze bildet dieser nicht geschlossene Hahn eine Unfallquelle. Man sollte es sich deshalb zur Regel machen, beim Verlassen eines Zimmers darauf zu achten, daß sämtliche Gashähne geschlossen sind. Wenn Gasgeruch beobachtet wird, darf wegen der bestehenden Explosionsgefahr kein offenes Feuer oder Licht angezündet werden. Der Haupthahn der Gasleitung ist zu schließen. Sämtliche Fenster müssen geöffnet werden. Dann sehe man sorgfältig zu, daß alle Gashähne in Ordnung sind. Wenn man keinen groben Fehler feststellen kann, benachrichtige man sofort die Gaswerke, die durch einen Fachmann die Leitung prüfen lassen.

Ein anderes wichtiges Hilfsmittel im Haushalt, die elektrische Leitung, birgt weniger Unfallgefahren. Auch sie muß jedoch sorgfältig behandelt werden! Beobachtete Mängel und Beschädigungen sind sofort durch einen von den Elektrizitätswerken anerkannten Installateur zu beseitigen. Besonders ist davor zu warnen, elektrische Leitungen selbst zu verlegen; man zieht sich dadurch leicht Verbrennungen der Haut oder Schädigungen des Nervensystems durch elektrische Schläge zu.

Ein anderer nicht zu unterschätzender Unfallfaktor ist die Stehleiter. Eine gelockerte Schraube, eine gebrochene Speiche — Mängel, die mit geringer Mühe zu beseitigen gewesen wären —, die nicht sicher genug angelegte oder aufgestellte Leiter: alles häufig genug Ursachen zu mehr oder minder schweren Stürzen.

Die beim Fensterputzen vorkommenden Stürze aus dem Fenster lassen sich wesentlich verringern, wenn man zum Putzen der oberen Fensterflügel die unteren schließt.

Eine Ursache zu schweren Stürzen bilden vielfach zur Erde gefallene und unbemerkt gebliebene Kartoffelschalen und Gemüsereste Deshalb sofort nach dem Kartoffelschälen oder Gemüseputzen die heruntergefallenen Reste auffegen!!

Verletzungen der Hand beim Oeffnen von Konservenbüchsen sind leicht zu vermeiden, wenn man nur einen gut arbeitenden Büchsenöffner verwendet und darauf achtet, daß man mit ihm nie in der Richtung zum Körper schneidet. Die linke Hand, mit der die Büchse festgehalten wird, befindet sich immer hinter dem Werkzeug!

In der Nähmaschine liegen viele Unfallquellen. Beim Einfädeln der Nadel stelle man das Getriebe ab oder nehme die Füße vom Tritt, denn der geringste Druck mit dem Fuß hat ein Herunterschnellen der Nadel zur Folge, die dabei leicht in den Finger geht. Lose herabhängendes Haar wird beim Nähen leicht erfaßt; man binde es entweder ein oder trage ein Häubchen. Nach Beendigung der Arbeit überdecke man die Maschine mit dem Schutzkasten und schließe ihn ab; die offenstehende Maschine ist für Kinder zu verführerisch!

Eine grobe Fahrlässigkeit ist es, Nadeln nach dem Gebrauch nicht sofort an den für sie bestimmten Platz zu tun. Bei einer schnellen Bewegung jagt man sich die Nadeln in die Hand oder man setzt sich gar darauf und erleidet äußerst schmerzhafte Verletzungen. Versuche in solchen Fällen nicht, die Nadeln aus dem verletzten Gliede herauszuziehen, suche einen Arzt auf, der das mit geeigneten Instrumenten besser und zuverlässiger ausführt. Du würdest die Nadel wahrscheinlich abbrechen und dadurch die Sache nur verschlimmern.

Auf eine Unfallsursache sei noch hingewiesen, vor der nicht nachdrücklich genug gewarnt werden kann: das Anfachen eines glimmenden Feuers durch Uebergießen mit Spiritus oder Petroleum. Man kann dabei noch so vorsichtig sein und es kann noch so oft gut abgegangen sein: durch einen unglücklichen Zufall — sei es ein Windstoß, der über das Dach fegt, sei es das Oeffnen einer Tür, sei es eine hastige Bewegung im Zimmer — entsteht entsetzliches Unglück! Ganz besondere Vorsicht herrsche beim Umgang mit der Benzinflasche, die schon in der Nähe eines Feuers leicht explodiert!

Es sind doch meist nur Kleinigkeiten, die die Unfälle im Haushalt bedingen. Ein wenig mehr Achtsamkeit, ein wenig mehr Ordnungssinn genügen, um viele dieser Ursachen zu beseitigen.

Kattowitz und Umgebung

Maßnahmen gegen rücksichtlose Sportler!

In der Kattowitzer Südpark-Anlage sind von rücksichtlosen Sportlern, hauptsächlich von Skifahrern Jungbäuchen und Heckensträucher vernichtet worden. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß der angerichtete Schaden erheblich ist. Es hat sich gezeigt, daß der Appell der städtischen Gartenverwaltung so gut wie gar keine Beachtung gefunden hat, obgleich auf die Wünsche der Sportler die weitgehendste Rücksicht durch Schaffung von Eis- und Rodelbahnen, sowie eines einwandfreien Skigeländes auf dem südlichen Abhang am früheren Bismarckturm genommen worden ist. Da auch die Ermahnungen des städtischen Aufsichtspersonals keine Beachtung finden und halbwüchsige Sportler dem Personal in frecher Weise entgegen, sind nunmehr Polizeibeamte befugt worden, gegen alle diejenigen Sportler, welcher auch weiterhin in den Anlagen bei Ausübung des Skisports, oder beim Befahren der Hackenanlagen mit Rodelschlitten angetroffen werden, unverzüglich einzuschreiten und diese zur Strafe zu schreiben. Erwachsene, vor allem Eltern und Erziehungsberechtigte werden daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, die sportliebende Jugend vor den Folgen ihrer unbesonnenen Handlungsweise nachdrücklichst zu warnen.

Betr. Zurückstellung vom Heeresdienst. Die Polizeidirektion in Kattowitz gibt zur Kenntnis, daß in besonderen Fällen für militärpflichtige Akademiker und Schüler anderer höherer Lehranstalten, es handelt sich um die Jahrgänge 1902 bis 1907, weitere Reklamationen vom Heeresdienst für die Zeitdauer bis zu einem Jahre erfolgen können. Die in Frage kommenden Personen müssen jedoch einer privaten Militärorganisation als Mitglied angehören. Entsprechende Anträge sind unverzüglich und zwar spätestens bis 1. April an die Polizeidirektion in Kattowitz, ulica Zielona, einzureichen. Den Gesuchen ist das letzte Zeugnis der Lehranstalt, eine Bescheinigung zwecks näherer Begründung des Antrages, ferner das Mitgliedsbuch der privaten Militärorganisation sowie eine Bestätigung über Teilnahme an verschiedenen militärischen Uebungen beizufügen.

Neuer städtischer Gebührentarif. Auf einer der letzten Magistratssitzungen wurde über den neuen Gebührentarif für die abzuhaltenden Pferde- und Viehmärkte in Kattowitz beschlossen. An die Ausarbeitung des neuen Tarifs ist man im Zusammenhang mit dem neuen Viehmarkt-Statut herangegangen. Zugrunde gelegt werden die Gebührensätze auf den Viehmärkten der nächsten Umgebung, welche für Kattowitz im gewissen Sinne ausschlaggebend sind. Beim Auftrieb auf den Kattowitzer Vieh- und Pferdemärkten sollen regelmäßig nachstehende Gebühren gewissermaßen als Standgeld in Abzug gelangen: Pro Schaf, Ziege, Kalb oder Ferkel 40 Groschen, pro Schwein 1 Zloty, pro Rind 3 Zloty, pro Pferd 4 Zloty. Zu entrichten sind diese Gelder

noch vor dem Betreten des Marktplatzes. Im anderen Falle werden die Händler mit dem Lebendvieh auf den Pferde- und Viehmarkt nicht zugelassen. Der neue Gebührentarif, welcher der Stadtverordnetenversammlung zwecks übereinstimmender Beschlußfassung noch zugehen soll, sieht für Kälber, Schafe, Ziegen und Ferkel eine Erhöhung der bisherigen Gebühren um 10 Gr., für Rinder und Pferde um 1 Zloty vor.

Wichtig für Schrebergärtner. Im Saale der „Erholung“ auf der ulica św. Jana in Kattowitz findet die diesjährige Hauptversammlung der Schrebergärtner-Vereinigung (Tow. Ogrodow Dzialkowych przy Parku Kosciuszki) am Donnerstag, den 28. d. Mts., abends 8 Uhr, statt. Zur Verlesung kommt u. a. der Jahres- und Kassenbericht. Vorgesehen ist überdies die Neuwahl des Vorstandes, Festsetzung des Haushaltsplanes sowie der Pacht und Beiträge.

Aufkommende ansteckende Krankheiten. Beim Kreisarzt in Kattowitz wurde im Januar über 13 schwere Erkrankungsfälle in der Altstadt, 8 in Bogutschütz-Zawodzie, 6 in Zalenze-Domb und 2 in Ligota-Brynow Anzeige erstattet. Zur Anmeldung gelangten: Scharlach in 7, Diphtheritis in 8, Bauchtyphus in 4, Tuberkulose in 4, Masern in 2 und Aegyptische Augenkrankheit in 2 Fällen. Insgesamt 67 Schwerkranke wurden in den Spitälern und Baracken behandelt, darunter auf Scharlach 10, Diphtheritis 2, Tuberkulose 40, Bauchtyphus 10 Patienten. In 38 Wohnungen und 16 Seuchenbaracken wurden auf ärztlichen Antrag zwecks Verhütung einer Ansteckung Desinfektionen vorgenommen.

Ein ungetreuer Postbote. Am gestrigen Montag hatte sich vor der Strafabteilung des Landgerichts der frühere Postbote beim Kattowitzer Postamt, Ignatz H. aus Kattowitz, zu verantworten. Die Anklage lautete wegen Veruntreuung und Fälschung von Privatdokumenten. Der Angeklagte unterschlug in den Jahren 1925-27 in der Eigenschaft als Postangestellter in verschiedenen Fällen Geldbeträge, welche diesem zwecks Weiterleitung übertragen wurden. Um den Schwindel zu vertuschen, stellte der ungetreue Postangestellte Postquittungen über die angeblich ausgezahlte Summe aus, wobei er die Unterschrift des Empfängers fälschte und den Poststempel davorsetzte. Bei einer plötzlich vorgenommenen Revision wurde der Schwindel aufgedeckt und gegen den Beamten gerichtliche Anzeige erstattet. Der Angeklagte zahlte inzwischen der Postdirektion die von ihm unterschlagene Summe von insgesamt 245 Zloty zurück und glaubte auf diese Weise einer Verantwortung zu entgehen. Das Gericht hielt jedoch das Strafverfahren gegen den Beklagten aufrecht und verurteilte denselben wegen Veruntreuung in 4 Fällen und 2 Fälschungen von Privatdokumenten zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt einem Jahr. Drei Monate fallen unter Amnestie.

Das deutsche Schoppinitz und das polnische Rosdzin

In der südlichen Richtung von Kattowitz liegen zwei große Industriegemeinden, die infolge ihrer Entwickelung direkt ineinander gewachsen sind. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß die beste Lösung dieser Frage, die Verschmelzung der beiden Orte mit einander wäre, was sicherlich den Bewohnern der beiden Industriegemeinden nur zum Vorteil gereichen könnte. Aber davon denken die beiden Gemeindeverwaltungen nicht, sondern arbeiten in der entgegengesetzten Richtung und bemühen sich, die Gegensätze immer mehr zu verschärfen. Die Sanacja Moralna scheint dabei ihre Finger mit im Spiele zu haben und spielt eine Gemeinde gegen die andere aus. Die „Polska Zachodnia“ vom 22. d. Mts. bringt einen „interessanten“ Artikel über den Schoppinitzer Bahnhof und schiebt dort der polnischen Bahnverwaltung „Germanisierungsbestrebungen“ in die Schuhe. Wieso — sagt sie — hat die Bahnverwaltung in allen ihren Verzeichnissen den Schoppinitzer Bahnhof als Schoppinitzer Bahnhof aufgenommen und warum nicht Rosdziner Bahnhof? Rosdzin ist doch ein uralter polnischer Ort und kommt von der Bezeichnung „raz na dzień“ (einmal am Tage). In Rosdzin befindet sich schließlich alles, sind 5 Volksschulen (?), eine Wirtschaftsschule, 1 Gymnasium, 5 Spielschulen und 1 Krankenhaus und was das Wichtigste ist — der Bahnhof liegt auf dem Terrain der Rosdziner Gemeinde. Wie erstaunt sind da die unwissenden Passagiere die in Schoppinitz aussteigen und sich plötzlich in einer „großen“, „modernen“ und noch dazu in einer polnischen Gemeinde entdecken, die nicht Schoppinitz, sondern Rosdzin heißt, während das deutsche Schoppinitz, ein kleiner Ort irgendwo gelegen ist, das man am liebsten auf eine Schippe nehmen und über die Grenze nach Deutschland mit Mann und Maus hinüberwerfen möchte.

Selbstverständlich haben die Suppe die bösen Deutschen eingebrockt, die mit dem „raz na dzień“ sich nicht begnügen sondern gleich öfters wollten. Ihnen gefiel lieber in Schoppinitz und da haben sie den Bahnhof auch als Schoppinitzer Bahnhof getauft. Nach der Weisheit der „Polska Zachodnia“ stammt die Bezeichnung Schoppinitz nicht von „Schopa“, der Schuppen, sondern von einem Schoppen, selbstverständlich Bier. Und da die Deutschen tüchtige Biertrinker waren und stets nur an das Bier dachten, so haben sie einen Industrieort mit dem Schoppen Bier getauft und den Bahnhof nannten sie auch Schoppinitzer Bahnhof. Auf solche Art kam der Ort „raz na dzień“ zu kurz und verlor den Bahnhof. Wie kommt also die polnische Bahnverwaltung dazu, die Sehnsucht nach dem Schoppen Bier weiter zu konservieren? So kann es weiter nicht bleiben — sagt die „Polska Zachodnia“ in ihren nationalen Gefühlen tief verletzt. Wenn das wenigstens „Czystowitz“ oder anders hieße, ließe man sich noch gefallen, aber nicht Schoppinitz. Man wollte hier etwas Kluges schaffen und machte sich nur lächerlich. Der Nationalismus macht die Leute lächerlich, ohne, daß sie das merken.

Königshütte und Umgebung

Geschäftstüchtige Aerzte. Zwei Aerzten des städt. Krankenhauses ist vom Magistrat gekündigt worden, weil die Herren nicht nur Privatpraxis ausgeübt haben, sondern auch ihre Privatpatienten im städt. Krankenhaus untergebracht hatten. In welchem Umfange die Stadt durch die geschäftstüchtigen Aerzte geschädigt wurde, steht noch nicht fest. Es berührt eigenartig, daß derartiges möglich ist. Zumindestens hatte von dieser Angelegenheit der Krankenhausverwalter wissen müssen und seine Pflicht war es, sofort den Magistrat zu benachrichtigen. Ueber den Verlauf der Angelegenheit, die noch weiter verfolgt wird, werden wir noch berichten. Notwendig wäre es, wenn die einzelnen städtischen Kommissionen auch in die anderen Betriebe der Stadt etwas mehr hineinsehen wollten. Es gibt da vieles, was der Stadt nicht zum Vorteil gereicht. Wozu sind denn die Kommissionen da. Das Stadtverordnetenparlament könnte sich aber auch mehr um die Stadtbetriebe bekümmern und nicht nur in lächerlichen Redeschlachten seine Aufgabe erblicken. Stadtpräsident Spaltenstein ist zwar voll Lobes über seine Tätigkeit und die der Stadtväter, aber Eigenlob stinkt. Und hier bewahrheitet sich das wiederum.

Ein braver Christ. Zu der unter dieser Spitzmarke gebrachten Notiz wird uns geschrieben vom Vater des Einsenders, daß ihr Inhalt nicht den Tatsachen entspricht. Herr Blaszczyk läßt seine Angestellten nicht 14—15 Stunden arbeiten und zahlt ihnen das Gehalt pünktlich aus. — Wer nun recht hat, vermögen wir nicht zu beurteilen, bitten jedoch in Zukunft mit solchen Berichten genauer umzugehen.

Deutsches Theater Königshütte. Am Freitag, den 1. März kommt die neue Lehars'sche Operette „Friderike“ zur Aufführung. Der Kartenverkauf beginnt heute. — — — Freitag, den 8. März wird der Schwank „Irrgarten der Liebe“ von Hans Sturm im Abonnement gegeben. — — — Sonntag, den 10. März findet ein einmaliges Gastspiel des Ukrainischen Volksballetts statt. — — — Freitag, den 15. März: „Don Juan“, Oper von Mozart. — — —Vorverkauf 5 Tage vor jeder Vorstellung von 10—13 und 17½—18½ Uhr. Tel. 150.

Das stimmt nicht. Die „Katowicerka“ schreibt, daß Lehrer Stephan, der laut Listenvorschlag für den verstorbenen Justizrat Dr. Kosterlitz als Mitglied in das Königshütter Stadtverordnetenkollegium einziehen sollte, gegen die Nichtbestätigung bei der Wojewodschaft Revision eingelegt hätte. Die Sache stimmt nicht, denn Lehrer Stephan sitzt schon lange im Stadtverordnetenkollegium und dazu bedarf es keiner Bestätigung von der Wojewodschaft. Doch ins Magistratskollegium sollte er einziehen und wurde nicht bestätigt. Das hätte man doch in der „K. Z.“, die ja Herrn Stephan ziemlich nahesteht, wissen sollen. Wenigstens ihr kommunalpolitischer Königshütter Mitarbeiter, wenn schon die Redaktion den Unterschied zwischen Magistrats- und Stadtverordnetenkollegium nicht feststellen kann.

So geht's . . . In einer hiesigen Weindiele wurde dem Schlossermeister B. von einer jungen Dame ein 100-Zloty-Schein abgeknöpft. Allerdings erfreute sie sich nicht lange seines Besitzes, denn B. merkte das Verschwinden doch und nach einer wenig ergötzlichen Szene nahm er ihn wieder in seinen Besitz. Die Schöne, sie stammt aus Bendzin, fuhr mit geschwollenen Backen nach ihrer Heimat zurück und dürfte vorläufig keine Sehnsucht nach Königshütte haben.

Siemianowitz

Abhilfe tut not.

Seit einiger Zeit macht sich auf einigen Hütten und Gruben ein Facharbeitermangel bemerkbar infolge Abwanderung und schlechter Bezahlung derselben. Anstatt diesen Leuten höheren Lohn zu bieten und sie wieder heranzuholen, wenden unsere Arbeitgeber andere Mittel an. In den meisten Fällen sind es die kleinen Unternehmer, die sich dadurch Abhilfe schaffen wollen, indem sie die Facharbeiter von größeren Hütten oder Gruben zu Ueberstunden auf ihre Anlagen engagieren. Sie ersparen zunächst dadurch ihre sozialen Beiträge, Krankenkasse und Unfallversicherung. Wenn tatsächlich ein Unfall passiert, dann wird der alte Unternehmer dafür verantwortlich gemacht. Auf der anderen Seite erspart der Arbeitnehmer auch noch einen gewissen Steuerabzug, weil der Verdienst nicht durch die Kontrolle geht. Den größten Schaden hat die Verwaltung, indem den nächsten Tag der Mann nicht mehr voll arbeitsfähig ist. Auf der andern Seite hat den Schaden die Arbeiterschaft, indem der arbeitswillige Facharbeiter als Lohndrücker ausgenutzt wird und wie es uns mitgeteilt wird, bringt noch dieser Mann sein Werkzeug mit von der ersten Firma und selbstverständlich ist der Arbeiter der Liebling des Arbeitgebers.

So ein Element arbeitet wie uns mitgeteilt wird, bei der Firma Polatzek, früher Müusel, in Laurahütte. Es ist nicht der einzige Unternehmer, sondern deren sind noch mehrere, die wir eventuell in nächster Zeit nennen wollen.

Wir wollen aber schon heute unsere Kollegen Betriebsräte sowie unsere Behörden auf dieses ungesetzliche und schädliche Gebaren aufmerksam machen, daß dieses Uebel nicht weiter wuchert. Sollten die Unternehmer dieses nicht sein lassen, so wollen wir alle übrigen später unsern Behörden namhaft machen.

Mitgliederversammlung des D. M.-V.-Laurahütte. Die Generalversammlung des D. M.-V. in Laurahütte, welche am Sonntag abgehalten wurde und ziemlich gut besucht war, hat u. a. folgende Punkte erledigt: Den Tätigkeitsbericht, welchen die Kollegen Bevollmächtigte und Kassierer der Ortsgruppe gaben, hat gezeigt, daß trotz der großen Schikane der Mitglieder seitens der Federacja Pracy noch ein Fortschritt von neuen Mitgliedern zu verzeichnen ist. Die Federacja Pracy hat bei unsern Mitgliedern so wenig Einfluß, trotzdem einigen Kollegen Anstellung und gute Arbeit versprochen wurde. Unsere Kollegen wollen lieber Hunger leiden als das Gnadenbrot der Federacja Pracy essen. Ueber die Wirtschaftslage berichtete der Kollege Kuzella, streifte den Streik der Bergarbeiter und schilderte die Wirtschaftslage in den Eisenhütten als eine günstige. Er machte die Kollegen aufmerksam, daß in nächster Zeit in den Lohnkampf in den Eisenhütten eingegangen wird und in den Kampf um den Manteltarif, welcher eine wesentliche Verbesserung vorsieht und die Arbeitgeber heute schon mit Denkschriften an die Regierung herangegangen sind und haben ihrerseits die Forderungen angemeldet, um zu zeigen, daß sie konkurrenzunfähig sind und nicht mehr zulegen können. Also jedenfalls wird der Lohnkampf kein leichter sein und alle Kräfte sollen gesammelt werden, um die Lohnbewegung sowie die ideellen Forderungen zugunsten der Arbeiterschaft durchzuführen. Von seiten der Kollegen hat eine scharfe Kritik eingesetzt über den kläglichen Zusammenbruch der Bergarbeiterbewegung und daß sogar die Freien Gewerkschaften nicht von der Schuld des Zusammenbruches freizusprechen sind. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung sind zum großen Teil mit

Am Altar

Roman von E. Werner.

28)

„Ich habe die Regel nicht als ein Gebot angesehen!“ erklärte Benedikt noch immer gelassen; auch scheint der Herr Prälat es nicht so aufzufassen, da er meine Bitte sofort gewährte. Euer Hochwürden mögen übrigens wegen der Audienz unbesorgt sein, sie betrifft nur meine Privatangelegenheiten und nicht etwa andere Dinge.“

Der Ton der letzten Worte war so eigentümlich, daß der Prior aufmerksam wurde. „Was meinen Sie damit?“ fragte er noch strenger; aber ein schneller, stechender Blick traf dabei die Züge des jungen Mönches.

„Ich meine gewisse Klosterangelegenheiten, zum Beispiel die Auskunft über den Verbleib eines Teiles der Stiftsgelder, die der Herr Prälat dringend wünscht und die er nicht erhalten kann, weil der Rentmeister die Bücher in einer unverantwortlich nachlässigen Weise geführt hat.“

Ueber das Gesicht des Priors flog ein plötzliches Erbleichen, seine stechenden Augen hefteten sich jetzt lauernd auf Benedikt.

„Und wären Sie vielleicht imstande, ihm diese Auskunft zu geben?“

Die Auskunft selbst nicht, wohl aber einen Wink, wo sie zu erlangen wäre. Hochwürden werden sich erinnern, daß der Rentmeister kurz vor seiner Entlassung plötzlich schwer erkrankte. Sie, sein ausschließlicher Gewissensrat, waren gerade abwesend, und so rief man mich zur Beichte.“

Die Bläße auf dem Gesichte des Priors war fahler geworden. „Ah so! Er hat Ihnen Geständnisse gemacht?“

„Genannt hat er niemand!“ sagte Benedikt kalt. „Der Mann ist zu gut geschult, und ich mochte nicht noch mit weiteren Fragen in den Schwerkranken dringen, sein Zustand war ohnehin gefährlich genug. Ich habe aber bei der Gelegenheit den Eindruck empfangen, daß der Rentmeister nur das Werkzeug in fremder Hand war und die fehlenden Gelder nicht in seinem Interesse verwendet sind. Ich bin überzeugt, wenn der Prälat mit der vollen Macht seiner Persönlichkeit einen Druck auf ihn übte, so wäre es nicht schwer, umfassende Geständnisse von ihm zu erlangen.“

„Da haben Sie in der Tat wichtige Entdeckungen gemacht!“ Der Prior vermochte es doch nicht, das Auge seines jungen Untergebenen auszuhalten, das fest und drohend auf ihn gerichtet war. Seine Stimme klang heiser, als er schnell hinzusetzte: „Ich bedaure nur, daß Sie den Herrn Prälaten nicht sogleich davon unterrichtet haben, die Sache ist schon wochenlang her.“

„Wenn es mir nicht so sehr widerstrebte, den Angeber zu machen, so hätte ich es getan. Ich beschloß, die Angelegenheit ruhen zu lassen, als ich sah, daß das sofortige energische Einschreiten unseres Abtes das Stiftsvermögen vor weiteren Angriffen sicher stellte. Der Punkt wäre auch heute nicht berührt worden, sähe ich mich nicht zu der Bitte gezwungen, daß Euer Hochwürden endlich einmal mit den heimlichen Quälereien und endlosen Verfolgungen aufhören mögen, deren Zielpunkt ich seit der ganzen Zeit meines Hierseins bin und zu denen Sie Ihre Macht als mein Vorgesetzter mißbrauchen. Es sind allerdings nur Nadelstiche, aber man kann jemand zu Tode hetzen mit solchen Nadelstichen, und ich bin jetzt auf den Punkt gekommen, wo ich sie nicht mehr ertragen kann. Ich bitte dringend um Schonung; es gibt manchen im Kloster, der mehr zu verantworten hat als ich.“

Wäre Benedikt nur etwas weniger stolz und furchtlos gewesen, so hätte er den Blick verstanden, der in giftigem, tödlichem Haß ihm entgegensprühte. In dem Blick stand sein Verderben; aber der junge Priester wandte sich verachtungsvoll ab und ging, den Ornat wieder mit dem Ordenskleid zu vertauschen — er ahnte doch wohl nicht, wie grenzenlos unvorsichtig er gehandelt und welchen Feind er gereizt hatte.

Der Prior blickte ihm einige Sekunden lang stumm nach. „Steht es so?“ murmelte er endlich. „Du wagst es, mir zu drohen? Der Schwachkopf von Rentmeister muß ihm die Augen geöffnet haben; ich werde sorgen, daß er sich nicht noch mehr verrät. — Hüten Sie sich, Herr Pater Benedikt! Bisher waren Sie nur unbequem, jetzt fangen Sie an, gefährlich zu werden; es ist Zeit, daß man sie beseitigt!“

Die große, mit aller Pracht und allem Ueberfluß reichlich versehene Konventstafel, die dem Hochamte folgte, war vorüber. Das Stift liebte es, an solchen Tagen den vollen Glanz seines Reichtums zu entfalten und eine wahrhaft verschwenderische Gastfreundschaft gegen hoch und niedrig zu üben. Jetzt war die Tafel aufgehoben, die Gäste hatten sich zum größten Teil bereits entfernt und auch der Prälat hatte sich zurückgezogen, da der weit einfachere Nachmittagsgottesdienst von den untergeordneten Geistlichen zelebriert ward.

Zur festgesetzten Stunde betrat Benedikt die Gemächer des Abtes; aber der Kammerdiener führte ihn nicht dort hinein, sondern in den Garten hinunter, wo der Prälat nach den mancherlei Anstrengungen des Tages sich im Freien erging. Langsam wandelte die hohe Gestalt in den Gängen auf und nieder; auf dem schwarzen Talar blitzten die Diamanten des großen Kreuzes, das er auf der Brust trug, während ein schwarzes Samtkäppchen die Tonsur und das bereits ergraute, aber noch volle Haupthaar bedeckte. Der weite, reichgepflegte Stiftsgarten mit seinen parkartigen Anlagen war in ebenso großartigem Stile angelegt, wie die Abtei selbst, die einem königlichen Schlosse keine Schande gemacht hätte. Es gab überhaupt nur wenige Schlösser im Lande, die sich mit ihr messen konnten, und es lag auch etwas von königlichem Bewußtsein in der Haltung des Prälaten. Der ehemalige Graf Rhaneck hatte wahrlich keine Erniedrigung gewählt, als er sein Leben der Kirche weihte; selbst die Ehren und Güter seines Bruders, des jetzigen Majoratsherrn, reichten nicht an die Machtvollkommenheit und an das souveräne Bewußtsein des Abtes, der sich als unumschränkter Herr und Herrscher fühlte auf dem Boden, wo er stand.

Nicht jeder ist empfänglich für Eindrücke, wie sie der Prälat in diesem Moment augenscheinlich empfand. Zum mindesten schien es Benedikt nicht zu sein, obgleich man gerade ihm die Macht und den Glanz einer solchen Stellung von jeher als Zielpunkt seiner Laufbahn gezeigt hatte. War vielleicht die Zeit schon vorüber, wo Ehrgeiz und Schwärmerei ihm das Ziel begehrenswert erscheinen ließen — er blickte so kalt und unbewegt auf die stolze Umgebung und auf seinen Abt, wie am heutigen Morgen auf die Menge, die knieend vor ihm niedersank, um seinen Segen zu erbitten.

Der Prälat schien heute sehr gnädig; er winkte den jungen, in ehrfurchtsvoller Haltung vor ihm stehenden Mönch an seine Seite und setzte langsam den Weg mit ihm fort.

„Sie haben eine Unterredung mit mir gewünscht, Pater Benedikt. Betrifft es irgend ein Anliegen? Ich bin bereit, Sie zu hören!“

„Ich habe eine Bitte an Sie, Hochwürdigster!“

Der Prälat sah mit einer leichten Befremdung auf; es war das erstemal, daß eine Bitte aus diesem Munde kam, der sich stets nur zu den notwendigsten Antworten öffnete und sonst immer in stummem Gehorchen schwieg.

„Nun, so reden Sie!“

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 26. 2. 1929
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar { amtlich	=	8.91 zł
	frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	47.58 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 50 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.58 Rmk.

wenigen Aenderungen die alten Kollegen gewählt worden. Nachdem verschiedene andere Angelegenheiten besprochen wurden, erfolgte Schluß der sehr imposanten Versammlung.

Ukrainischer Volkschor. Den freien Gewerkschaften in Laurahütte ist es gelungen, das schon bekannte Ukrainische Volksballett für ein Gastspiel nach Laurahütte und zwar für Sonntag, den 3. März, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Maron an der ulica Bytomska zu verpflichten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Myslowitz

Die ungleichen Brüder.

Bekanntlich sind die katholischen Christen alle gleich und zwar in Christus, wie der Apostel Paulus sagt. Von dieser Brüderlichkeit und Gleichheit kann man aber in der jetzigen katholischen Kirche sehr sonderbare Feststellungen machen. Gestern fand in Rosdzin eine pompöse Beerdigung des verstorbenen Burka statt. In der Kirche strahlte alles vor Trauer. Grablieder rauschten durch die „finstere Höhle, in der sich der Geist zu seinem Gott nicht emporschwingen darf" —, wie Nietsche sagt. Zwei „Geistliche" begleiteten den Kondukt zum Friedhof hinaus. Alle Glocken verkündeten der Welt, daß einer hinausgefahren wurde, der es sich leisten konnte. Und droben auf dem Friedhofshügel: Grabreden, Sprüche, Murmeln von Gebetsformeln für die Seelenruhe des Verstorbenen. Und unsere heilige Mutter Erde, aus der wir alle hervorgegangen sind — als Menschen...

Oft aber kann man in Rosdzin Beerdigungen sehen ohne Geistlichen, ohne Glockengebimmel, also — ohne, weil der Verstorbene keinen Mammon zur Verfügung hatte, um Glocken, Orgel, Kreuz und Weihwasser bezahlen zu können. Und dieser arme „Bruder in Christo" hatte doch auch Kirchensteuer zahlen müssen, hatte der katholischen Kirche mehr genützt als so mancher der reichen „Brüder", indem er für diese Gemeinschaft genügend neue Steuerzahler geliefert hat, als Mann aus der finsteren Masse. Und oben auf dem Friedhof wird sein toter Körper ohne Weihrauchdüfte ins Grab gelegt und Kinder weinen... Die Birken rauschen einen Abschiedsgruß. Die Erde klatscht auf den einfachen Holzsarg... Vorbei! Ein Bruder in Christo ist von der heiligen Mutter Erde gleich gemacht worden dem anderen, dem Reichen. — — —

Die Kommunalbetriebe der Stadt.

Die Stadt Myslowitz besitzt eine Reihe von eigenen Betrieben, die jedoch der Stadt nichts einbringen. Das größte Kommunalunternehmen nicht nur in Myslowitz, aber in ganz Oberschlesien und wahrscheinlich auch in Polen ist die neue Viehzentrale, die bereits verpachtet wurde. Sie hat im vorigen Jahre der Stadt arge Verluste gebracht und wird trotz der Verpachtung noch weiter Verluste bringen. Die Targowica ist noch lange nicht fertig und wird nach genauer Berechnung 760 017 Zloty erfordern, bis sie ganz fertiggestellt wird. Da die Stadt über kein Bargeld verfügt, wird sie wieder eine Anleihe aufnehmen und die Viehhalle fertigstellen müssen, was noch mindestens 8 Monate erfordern dürfte.

Das zweitgrößte Unternehmen der Stadt ist das Elektrizitätswerk mit einem Jahresbudget von 454 000 Zloty in den Einnahmen und in den Ausgaben. Das städtische Elektrizitätswerk bringt keinen Ueberschuß, weil die Einnahmen sich mit den Ausgaben ausgleichen. Das war schon immer so gewesen, obwohl früher der Strompreis ein höherer war. Die Kilowattstunde kostete früher 60 Groschen und wurde auf 50 ermäßigt. Jetzt heißt es wieder, daß der Strompreis erhöht werden muß und zwar wieder auf 60 Groschen die Kilowattstunde. In Wirklichkeit bringt das Elektrizitätswerk Ueberschüsse, die aber in der Rechnungslegung nicht zum Vorschein kommen und zum Jahresschlusse als Budgetüberschuß erscheinen.

Das städtische Gaswerk ist das drittgrößte Kommunalunternehmen mit einem Jahresbudget von 319 486 Zloty. Auch dieses Unternehmen weist keinen Gewinn aus, da auch hier so verfahren wird, wie bei dem Elektrizitätswerk. Was man mit einer solchen Rechnungslegung erzielen will, ist nicht ganz klar. Unter Buchführung und Rechnungslegung verstehen wir eine genaue Verbuchung und Anführung aller Posten, so wie sich's gehört. Ist ein Ueberschuß vorhanden, so soll er auch ausgewiesen werden und dieser Ueberschuß soll sich dann unter den laufenden Einnahmen der Stadt befinden. Es wird allgemein vermutet, daß durch diese Rechnungslegung die Bürger nicht erfahren sollen, daß die Betriebe Ueberschüsse abwerfen, weil sie dann eine Ermäßigung der Strom- bezw. Gaspreise verlangen würden.

Es sind dann noch zwei weitere städtische Unternehmungen vorhanden und zwar die Wasserleitungen und das Schlachthaus. Die Wasserleitungen haben ein Jahresbudget von 244 300 Zloty und das städtische Schlachthaus ein solches von 162 000 Zloty. Hier kommt selbstverständlich der Ueberschuß auch nicht zum Vorschein. Im ganzen sind es 5 Eigenbetriebe, die der Stadt angehören und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß sie mit der Zeit, insbesondere die Targowica, der Stadt Gewinne bringen werden.

Eine Armenküche eingestellt. Die großen Fröste haben durch den in der weiteren Folge derselben eingetretenen Wassermangel dazu geführt, daß die Suppenküche in Slupna eingestellt werden mußte. Die Armen, welche für ein kleines Entgelt sich täglich von der Armenküche das Essen holen konnten, müssen nun diese Wohltat entbehren. Es ist nicht vorauszusehen, wann und ob die Küche wiedermal eröffnet wird. Zwar hat die Kälte nachgelassen, aber der Kochkessel wird immer noch kalt gehalten. Auch die Wassernot in Slupna kann zum Teil als beseitigt angesehen werden, da ein Wasserhydrant unweit der Armenküche für den öffentlichen Gebrauch freigestellt wurde. —h.

Das Budget der Gemeinde Rosdzin. In der letzten Gemeindevertretersitzung in Rosdzin wurde das Budget für das Jahr 1929-30 beraten. Bewilligt wurde eine Gesamteinnahme von 668.000 Zloty gegenüber einer Gesamtausgabe von 648.000 Zloty. Der Ueberschuß von 20.000 Zloty wurde der Gemeindeverwaltung zur Disposition gestellt, was von großem Vertrauen zu den Verwaltungsbeamten Zeungis gibt. Für die allgemeine Administration sind 155.810 Zloty vorgesehen, für das Schulwesen 191.250 Zloty, für die Erhaltung und den Ausbau der Straßen und Plätze sind 68.750 Zloty, für öffentliche Wohlfahrtspflege 100.250 Zloty, für öffentliche Sicherheit 24.154 Zloty usw. angerechnet. Die Einnahmen aus dem Anteil der Staatssteuer betragen 320.000 Zloty, aus dem Zuschlag der staatlichen Einkommensteuer 68.600 Zloty, andere Steuern 93.200 Zloty. Für die Nutznießung öffentlicher Anlagen und Institute kommen 52.715 Zloty ein, verschiedene andere Einnahmen ergeben die Restsumme. Nach der Annahme des Budgets wurde im Ortsstatut betr. die Rechtsverhältnisse der Kommunalbeamten eine Zusatzklausel zwecks Sicherstellung der Hinterbliebenen der Beamten bewilligt. Eine Schuldforderung in Höhe von 40 Zloty wurde niedergeschlagen. In geheimer Sitzung wurde über Personalangelegenheiten beraten.

Generalversammlung der deutschen Arbeitersänger Polens

Am Sonntag, den 24. Februar d. J., hielt unser Sängerbund seine diesjährige ordentliche Generalversammlung in Kostuchna ab. Sie war von besonderer Bedeutung insofern, als gerade der Arbeiter-Sängerbund innerhalb unserer Kulturbewegung an erster Stelle steht, und in absehbarer Zeit kaum verdrängt werden kann. Hierfür sprach der Geschäftsbericht im besonderen, wie der Verlauf der Tagung im allgemeinen. Denn wenngleich manches in der verflossenen Zeit hätte besser sein können, so wurden alle Mängel erkannt und, was viel wichtiger ist, der feste Vorsatz gefaßt, es im neuen Jahre an nichts fehlen zu lassen, das dem Bund zum weiteren Aufstieg gereichen kann. Trotzdem stießen mitunter die einzelnen Meinungen hart aufeinander, aber dazu hat man sich ja schließlich zusammengefunden, um einen Austausch der Ansichten zu bewerkstelligen und dann gemeinschaftlich an die weitere Arbeit heranzutreten. Bei allem bleibt nur unverständlich die Wahl des Tagungsortes. Aus naheliegenden Gründen sollte man bestrebt sein, einen Ort zu wählen, der zentral liegt. So vermeidet man einerseits, daß annähernd 90 Prozent der Delegierten aus eng aneinander grenzenden Bezirken nach einem weltentlegenen Dörfchen segeln und andererseits eine nicht unbedeutende Belastung der Bundeskasse. Leider bedachte dies der sonst sehr umsichtige Leiter der Konferenz bei der Beschlußfassung über den nächsten Tagungsort nicht, sonst hätte man sich kaum auf Nikolai verlegen können. Schließlich seien hier auch die Kostuchnaer Sangesfreunde erwähnt, die anerkennenswert bemüht waren, für die Versammlung das möglichste zu tun, was in ihren Kräften stand.

Die Eröffnung erfolgte um 10 Uhr vormittags durch den zweiten Bundesvorsitzenden, Sangesbruder Nibus, nachdem durch den Chor Kostuchna zwei stimmungsvoll vorgetragene Begrüßungslieder „Eintracht und Liebe" und „Hab mein Wagen vollgeladen" zu Gehör gebracht worden waren. Als Gäste waren anwesend: Sangesbruder Klose, Lodz, Sgb. Goßmann, als Vertreter der Internationale und des deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Sgb. Bosczyk, Bielitz, Genosse Morczinczyk vom Bezirk der Arb.-Jugend, Genosse Matzke vom Bezirk der DSAP., sowie je drei Vertreter der DSAP. und der Arbeiterwohlfahrt, Gruppe Kostuchna, die alle ihrerseits Wünsche der Konferenz überbrachten. Sodann findet ein Antrag der Lodzer Gruppe bezüglich Aufnahme in den Bund Annahme und erfolgt einmütig beifällige Einführung der beiden erschienenen Gäste als Delegierte. Damit ist die offizielle Eröffnung und Begrüßung erledigt und beginnt die Abwicklung der eigentlichen Tagesordnung, nachdem Sangesbruder Hanisch zum Versammlungsleiter berufen wurde.

Der erste Punkt „Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung wird glatt erledigt, da sich Einsprüche nicht ergeben.

Als zweiter Punkt erfolgt ein Referat des Sgb. Goßmann (Deutschland). Eingehend beschäftigt er sich mit dem Freundschaftsverhältnis zwischen Ost- und Westoberschlesien. Bedauerlicherweise ist im Verlauf der letzten Jahre der ehemals vorhandene Kontakt unterbrochen worden. Zweifellos sei der Anschein vorhanden, als ob die von anderer Instanz gesetzten Grenzen auch für uns bezw. unsere Idee Gültigkeit hätten. Diese irrige Annahme zu zerstreuen, bedeutet vorerst Hauptaufgabe für die Leistungen hüben und drüben. Zu erreichen ist dieses Ziel durch Abhaltung von Konzerten auf beiden Teilen und gegenseitiger Hilfeleistung, was jetzt mehr denn je geboten scheint, nachdem auf dem ersten deutschen Arbeiter-Sänger-Bundesfest die volle Existenzberechtigung der Arbeiter-Sängerschaft bewiesen wurde.

Die Diskussion hierzu brachte einige vorhandene Verstimmungen zum Ausdruck, die selbstverständlich beseitigt werden konnten.

Aus dem nächsten Punkt „Geschäftsbericht des Vorstandes" wäre zunächst kurz über die eigentliche Tätigkeit zu berichten, worüber Sgb. Nebus als 2. Bundesvorsitzender sprach. An Mitgliedern werden gezählt 664 in 9 Ortsgruppen jetzt, gegen 7 früher. Es sind neu gegründet worden der gemischte Chor „Freiheit" Myslowitz, und der Kinderchor in Königshütte. Letzterer ist dem Volkschor einverleibt. Als weitere Ortsgruppe kommt Lodz in Betracht. Von den angegebenen Mitgliedern sind 40 v. H. freigewerkschaftlich und 35 v. H. parteipolitisch organisiert. Als besondere Leistungen sind erwähnenswert: die Beteiligung unseres Bundes in Hannover, worüber bereits hinlänglich berichtet wurde, sowie die Schaffung der Sängerbeilage im „Volkswillen". Die Ausarbeitung dieser als auch die Werbung neuer Abonnenten verdient in Zukunft das Hauptaugenmerk nicht nur des Bundesvorstandes sondern darüber hinaus der Gesamtmitgliedschaft. Sgb. Dlugosch berichtete über den vorhandenen Notenbestand, der allerdings ergänzungsbedürftig ist, doch glaubt man hier Abhilfe schaffen zu können. Eine Uebersicht über den finanziellen Stand des Bundes gab Sgb. Wymer und kann gesagt werden, daß trotz ungeheurer Ausgaben das Saldo immer noch als befriedigend angesprochen werden kann. Daraufhin stellt die Revisionskommission einen Antrag auf Entlastung.

Die Diskussion über alle angeführten Berichte ist im Grunde nicht wesentlich, beschränkte sich also auf lokale Angelegenheiten.

Nach Ablauf einer einstündigen Mittagspause behandelte Bundesdirigent Studienrat Birkner das Kapitel „Veranstaltungen". In Aussicht ist genommen ein Gausingen am Redenberg Königshütte und ferner ein Konzert um Mitte September d. J. in Beuthen. Hierzu Stellung zu nehmen und bindende Vereinbarungen zu treffen, ist dem Bundesvorstand vorbehalten. Damit ist die Versammlung einverstanden.

An Anträgen sind 27 eingelaufen, von denen einer, auf einheitliche Kleidung lautend, angenommen wurde, während alle übrigen zur Erledigung dem Vorstand überreicht werden.

Die Neuwahlen ergaben: 1. Vorsitzender Sgb. Hoffmann, 2. Vorsitzender Sgb. Nebus, 1. Kassierer Sgb. Wymer, 1. Schriftführer Sgb. Dlugosch, 2. Sgsch. Potyka, Notenwart Sgb. Gödel. Den Bundesausschuß wie die Kontrollkommission stellen die Vereine nachträglich. Einstimmig zum Bundesdirigenten ist Studienrat Birkner wiedergewählt. Die Bundesbeiträge behalten ihren bisherigen Stand. Damit war die eigentliche Tagesordnung erschöpft und folgte „Verschiedenes". Hierunter fallen eine Anzahl Einladungen, auf die es sich erübrigt, näher einzugehen. Und ganz zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, die leider wegen Platzmangel nicht in ihrer ganzen Form gebracht werden kann. Sie fordert hauptsächlich von der Partei und den freien Gewerkschaften weitgehendste Unterstützung für die Sänger, die ihrerseits, wo immer es sein muß, ebenfalls zur Stelle sind.

So konnte nach Absingen zweier Lieder um 4 Uhr nachmittags die Konferenz geschlossen werden.

Nicht alle Delegierten werden vielleicht voll befriedigt die Heimreise angetreten haben; trotzdem darf es sie nicht abhalten, weiter mit allem Eifer für die Arbeiter-Sänger-Bewegung einzutreten im Interesse der Sache. Wenn alles das Anwendung findet, was beratschlagt wurde, dann dürfte die nächste Generalversammlung noch ein weiteres Plus zu verzeichnen haben.

Freundschaft!

Rybnik und Umgebung

Leichenfund. Auf dem Kirchhof in Gorzyce wurde die 46 alte Marianne Maciek als Leiche aufgefunden. Die Frau war geistig nicht normal, lebte zudem in bitterster Armut. Aus diesen Gründen dürfte sie in den Tod gegangen sein.

Ein Kiosk bestohlen. Bisher noch unermittelte Täter drangen in den Kiosk der Augustine Kuchty in Gieraltowitz mittels Nachschlüssel ein und entwendeten 300 Stück Zigaretten und einige Salzheringe, worauf sie verschwanden.

Bielitz und Umgebung

Tödliche Unfälle. In die Transmission geriet der Arbeiter Leopold Bartopiec der Walzerei in Dziedzitz. Der Bedauernswerte erlitt so schwere Verletzungen, daß er einige Stunden später starb. — Als Leiche aufgefunden wurde auf der Eisenbahnüberführung bei Josien der Tischler Isidor Danel. Um seinen Weg abzukürzen betrat er die Eisenbahnstrecke und wurde überfahren.

Republik Polen

Bromberg. (Mord oder Selbstmord?) Ein mysteriöser Vorfall hat sich am 20. d. M. in Hoheneiche ereignet. In der dortigen Munitionsfabrik stand gegen 6 Uhr morgens plötzlich ein mit leeren Kisten und Körben angefüllter Schuppen in Flammen. Die Wachtmannschaften standen dem Feuer machtlos gegenüber, das die anderen Gebäude glücklicherweise nicht erreichen konnte. Man suchte den um diese Zeit diensttuenden Nachtwächter Szczurek, fand aber in seiner Wachtstube nur die Uhr und eine halbe Flasche Schnaps. Als der Schuppen niedergebrannt war, sah man auf den Trümmern eine verkohlte Leiche, die als diejenige des Nachtwächters erkannt wurde. Ob es sich hier um einen Mord oder einen Selbstmord handelt, ist bisher nicht festgestellt. Szczurek ist vor einiger Zeit seine Stelle gekündigt worden, so daß ein Selbstmord immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt.

Wilna. (Mord im Zuge.) In dem Personenzuge, der aus Warschau in Wilna um 6.45 Uhr eintrifft, wurde während der Fahrt ein Mord an einem Reisenden verübt, dessen Leiche die Mörder in der Nähe der Station Marcikance aus dem Zuge geworfen haben. Durch die eingeleiteten Untersuchungen wurde festgestellt, daß es sich bei dem Ermordeten um den Gutsbesitzer Thomas Bogusiewicz handelt, der mit zwei anderen Personen in einem Abteil dritter Klasse reiste. Die beiden Mitreisenden sind auf einer kleinen Station ausgestiegen. Das Verbrechen wurde entdeckt, als ein Schaffner in das Abteil kam und Blutspuren fand. In dem Abteil wurde außerdem die Aktentasche des Ermordeten aufgefunden, in der sich ein Kaufkontrakt befand. Die Ermordung des Besitzers stellt für die Behörden ein Rätsel dar. Bei der Leiche wurden 170 Zloty in bar, ein Wechsel über 100 000 Zloty und ein Brillantring am Finger vorgefunden, so daß man nicht annehmen kann, daß es sich um einen Raubmord handelt. Die beiden Mitreisenden konnten später verhaftet werden und sagten aus, daß Bogusiewicz auf den Korridor des Zuges gegangen sei, da er plötzlich einen Anfall von Atemnot gehabt habe. Es sei nicht ausgeschlossen, daß er aus dem Abteil gestürzt sei. Die weiteren Untersuchungen werden ergeben, ob diese Angaben auf Richtigkeit beruhen.

Deutsch-Oberschlesien

Leobschütz. (Ein Straßenraub vor Gericht.) Die Arbeiter Franz Mandrella und Max Wenzel aus Taumlitz waren vor dem Großen Schöffengericht in Ratibor angeklagt, in der Nacht zum 10. Januar den Maurer Josef Scholich aus Gröbnig überfallen und beraubt zu haben. Die Angeklagten befanden sich zusammen mit Scholich im Gasthause in Taumlitz, und als sie sahen, daß Sch. Geld bei sich hate, forderten sie ihn auf, etwas auszugeben, wozu Sch. jedoch keine Lust verspürte. Darauf gingen die beiden nach Leobschütz. Einige Zeit später verließ auch Sch. die Gaststätte und schlug denselben Weg wie die beiden Angeklagten ein. Als er in die Nähe der Kläranlage in Leobschütz kam, sprangen aus dem Hinterhalt zwei Männer auf Sch. zu, schlugen ihn mit der Faust ins Gesicht, so daß er zu Boden stürzte, und entrissen ihm ein Sammelbuch mit 20 Mark Inhalt und entflohen. Den Raub teilten sich die Angreifer zu gleichen Teilen. Obwohl die Angeklagten die Tat bestreiten, wurden sie für überführt erachtet, und Mandrella, der bereits vorbestraft war, zu zwei Jahren, Wenzel zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Aus der Kindheit der Städte

An der Wiege von Paris, London, Wien — Die alten Wahrzeichen

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat eine große Wandlung in die bedeutenden Städte Europas gebracht. Sie hat ihre Grenzen in das Ungeahnte gedehnt. Sie hat ihr Verkehrs-, ihr Geschäftsleben vergrößert, ihre Häuser in das Maßlose vermehrt.

Aber sie hat auch ihren Charakter vergröbert oder vernichtet. Sie hat die individuellen Linien ihrer Gesichtszüge verwischt. Ob wir durch eine moderne Großstadtstraße von Berlin, Wien, Brüssel oder Kopenhagen schreiten, bedeutet kaum noch einen Unterschied. Es ist wie in der Mode. In Paris, London, Nizza, Prag und Budapest werden mit geringen Abweichungen die gleichen Kleider getragen. So sind auch ihre Warenhäuser, ihre Straßenbahnen, ihre Automobile die gleichen. Ihre Eigenart wurde durch die moderne Entwicklung nivelliert, oder zum mindesten sind sie einander sehr ähnlich geworden. Daß auch ihre Psyche dabei an Individualität verlor, bedarf keiner Frage. Es ist gerade umgekehrt wie mit den vielen Söhnen eines Vaters, die in ihrer Kindheit einander ähnlich waren und sich draußen im Leben so verschieden entwickelten, daß sie fremde und feindliche Menschen wurden.

Die Eigenart der Städte liegt in ihrer Jugend; denn die vorwärtsjagende Entwicklung der modernen Zeit hat sie alle einander gleichgemacht. Und doch liegt ihr tieferes Wesen noch immer in ihrer Kindheit begründet. Noch immer ist sie bestimmend für ihre Psyche und für das Bild, das sich von ihnen in unserer Seele zeichnet.

Wenn wir an Paris denken, so ist es zuerst der Louvre, der Triumphbogen, die Türme des Notre-Dame, die sich vor uns erheben. Das rauschende Leben der neueren Boulevards, so charakteristisch es für Paris ist, wird nicht jene wehmütig süße und durchaus pariserische Vision in uns erwecken, wie die alten Bäume und Gitter des Parkes von Monceau, auf dessen Wegen einst schöne Frauen die neuesten Fragen aus den Büchern Jean Jacques Rousseaus debattierten. Oder wie der Jardin du Luxemburg oder Place de la Bastille oder Versailles, alte Züge, die wir nicht fortdenken können aus dem Gesicht dieser Stadt. Freilich sind auch die Boulevards schon ein Stück Vergangenheit geworden, denn im Grunde genommen ist es noch immer das Paris der fünfziger Jahre, das wir empfinden.

Und London? Mag sein, daß unter den ungeheuren Stromschnellen des Verkehrs, wie sie an den Kreuzungspunkten dieser Stadt wie aus einem Geiser hervorsprudeln, für einen Augenblick jede andere Empfindung stirbt. Aber im letzten Sinne ist es mehr die aufs höchste gesteigerte Flut dieser Lebensströme, mehr der Grad als die Form der Erscheinung, die uns ängstigt und überrascht. Und nach einigen Tagen, wenn das bewegte Meer der Eindrücke sich gelegt hat, sind es nur wenige erhabene Punkte, die in unserer Erinnerung zurückbleiben. Ja, zuletzt scheint es, als wäre in diesen beiden Spitzen Tower und Westminster-Abtei zwei Drittel des Begriffs London enthalten.

Berlin ist freilich eine Parvenüstadt. Man möchte sagen, es liegt etwas Autodidaktisches in ihrer Entwicklung; aber gerade, weil sie jung ist, ist sie als moderne Stadt Paris so bedeutend überlegen. Und doch ist auch sie nicht denkbar ohne ihre Entwicklung. Das Königliche Schloß, das Opernhaus, das Brandenburger Tor sind unwischbare Falten in diesem Antlitz. Das friderizianische Berlin ist noch unvergessen. Die alten Bäume des Charlottenburger Schloßparkes grünen in jedem Frühling, ein Spielplatz der Kinder und das Paradies der Liebenden. Neue Kränze schmücken die alten überwucherten Gräber der Märzgefallenen. Und man muß einmal zwischen den runzeligen Wänden des „Krögel" gestanden haben, an den armseligen Ufern, wo Fischer einst ihr mühsames Handwerk betrieben, um zu begreifen, aus wie bitterer, jahrhundertelanger Armut diese Stadt emporwuchs.

In Budapest haben amerikanische, deutsche und französische Baumeister den Ungarn für hohe Kosten große Parlamentsgebäude, Rathäuser und Brücken errichtet. Jeder Ungar stirbt für die Schönheit seiner Stadt. Aber wenn wir ein paar Schritte weiter, nicht fern von der Hauptstraße, unvermittelt in dem Hofe eines Hauses ungarische Bauern bei dem Licht einer Wagenlaterne auf der Deichsel Karten spielen sehen, so scheint mir diese Knabenseele, die so urplötzlich vor unseren Blicken bloßliegt, charakteristischer zu sein, als die hochgetürmte Häuserkette an der Donau.

In Prag ist längst das Judenviertel gefallen. Zahllose Fabriken haben die Stadt mit einem Ring umschlossen. Das „hunderttürmige" Prag ist ein Prag der „hundert Schlote" geworden. Eine einzige breite Straße hat die vielen kleinen Gassen des Ghetto zertreten. Aber noch ragt der Hradschin. Noch blüht der Hlunder über den uralten faltigen Steinen des Judenfriedhofes, noch träumt die alte spielzeuggroße Synagoge. Und sie sind es, welche die Seele dieser Stadt bedeuten.

Brauche ich zum Schluß noch von Rom zu reden? Bedeuten jene modernen Häuser, Kaufläden und Straßen, wie sie nun auch die „ewige Stadt" besitzt Rom? Oder sind es die Peterskirche, das Forum, das Kol sseum, die Engelsburg? Und doch treten wir immer öfter in einen jener modernen, mit Spiegelglas ausgelegten Kolonialwarenläden, deren Komfort und internationale Reichhaltigkeit die Freude des Reisenden sind, und wie sehr müssen uns erst die italienischen Aufschriften der Waren daran erinnern, daß wir in Italien sind und nicht in einem Kaufladen in Nizza oder Brüssel.

Die große Formangleichung der Gegenwart, die unsere Trachten, unsere Möbel, unsere Wohnhäuser ergriff, hat auch das Antlitz unserer modernen Städte geähnelt. Wo einst die Poesie fremdartiger Einzelheiten uns berührte, da dringt jetzt mehr oder weniger die gleiche Poesie der Masse auf uns ein.

Aber hinter dem Bilde der Gleichförmigkeit verborgen, verschoben zwar, doch leicht zu deuten, liegen die alten Züge ihrer Kindheit. Und darin sind die Städte den alternden Menschen gleich. Auch sie halten die Erinnerungen ihrer Jugend in dem steinernen Kessel ihrer Brust umfangen. Von dem rastlosen Leben der Gegenwart durchbraust, tragen sie die Wurzeln ihres Werdens in der Tiefe. Und der Reisende, der in die großen Städte Europas kommt, fühlt sich von einem merkwürdigen Drange gepackt. Kaum, daß die Flutwelle der fremden Stadt über ihm zusammenschlug, arbeitet er wie ein verzweifelter Schwimmer nach irgendeiner kaum geahnten, nebelhaften Küste. Er ist wie der Heimkehrende: die großen Veränderungen der Vaterstadt locken ihn nicht. Er sucht die alten Plätze, die Kinderstuben, die Häuser der Freunde, die Gräber. So taucht der Fremde in den Schauer modernder Gewölbe hinab. In den müden Duft zerfallender Seide, der die Säle und Gänge der Schlösser durchzieht. Es ist die Seele ihrer Kindheit, die er sucht, die oft von barbarischer Roheit, von Blut und Verbrechen erfüllt war.

Armin T. Wegner.



Reh in Schutzhaft

Bei Wolfenbüttel fand eine Polizeistreife ein fast verhungertes und erfrorenes Reh auf. Die Beamten nahmen das Tierchen mit auf die Wache und ließen ihm sorgfältigste Pflege angedeihen. Der scheue Waldbewohner gewöhnte sich überraschend schnell an die neue Umgebung.

Wie Bismarck zu seinem Vermögen kam

Von Rudolf Martin.

Am 22. April 1891 sagte Fürst Bismarck in Friedrichsruh zu Sydney Whitman, dem Korrespondenten des „New York Herald": „Glauben Sie nur, nichts können mir meine Feinde schwerer verzeihen als das Verbrechen, ein reicher Mann geworden zu sein. Nun ja, ich muß zugeben, daß ich in materieller Hinsicht einen gewissen Erfolg gehabt habe; ich wundere mich selbst manchmal darüber."

Ueber das märchenhafte Anwachsen des Bismarckschen Vermögens wunderten sich schließlich auch andere Leute, darunter sein eigener Bankier Gerson v. Bleichröder, der am 26. Mai 1888 gewissermaßen als Entschuldigung für alle politischen Fehler des alten Reichskanzlers — zu Hohenlohe bemerkte, Bismarck sei eben zu reich geworden.

Nachdem Bismarck schon drei Jahre lang als Führer der Konservativen Partei des Preußischen Landtages und Bekämpfer des Judentums Aufsehen erregt hatte, konnte er sich auf seinem Rittergute Schönhausen kaum mehr halten und schrieb im Jahre 1850 an den Minister Schätzel von Anhalt-Bernburg einen Brief, in dem Schätzel gebeten wird, Bismarck irgendeine Anstellung, wenn auch nur mit tausend Talern jährlich, im anhaltischen Dienste zu verschaffen; seine Einnahmen als Besitzer von Schönhausen reichten nicht mehr hin, die notwendigsten Ausgaben zu bestreiten, zumal da Bismarck jetzt auch Kinder zu ernähren habe. Schätzel war schon im Begriff gewesen ,dem Antrage Bismarcks stattzugeben, als plötzlich die Ernennung Bismarcks zum preußischen Gesandten am Bundestag in Frankfurt a. M. erfolgte. Der anhaltische Minister hat in späteren Jahren diesen Brief Bismarcks dem Regierungspräsidenten von Wiesbaden und konservativen Reichstagsabgeordneten von Diest zu lesen gegeben. Wenn Bismarck im Anhaltischen eine Anstellung erhalten hätte, so hätte er damit sein preußisches Abgeordnetenmandat verloren — und die ganze Weltgeschichte würde wohl einen anderen Verlauf genommen haben. Die Ernennung zum Bundestagsgesandten verdankte Bismarck dem Onkel seiner Frau, dem Führer der Konservativen im Landtage, von Kleist-Retzow, mit dem er eng befreundet war.

Als Bundestagsgesandter hatte er ein Gehalt von 66 000 Mark jährlich, und zwar in den neun Jahren von 1851 bis 1859. Dann wurde er preußischer Gesandter in Petersburg und hatte als solcher 99 000 Mark Jahresgehalt. Er gab niemals einen Ball und machte fast gar kein Haus, so daß er sich finanziell außerordentlich erholen konnte. Im Herbst 1862 wurde er Ministerpräsident in Preußen mit einem Gehalt von nur 30 000 Mark und freier Wohnung. Aber von 1865 bis 1876, also 11 Jahre lang, hatte er ein Nebeneinkommen, von dem die Oeffentlichkeit in Preußen gar nichts wußte, nämlich ein Jahresgehalt von 12 000 Mark als Minister von Lauenburg. Man hat sich oft gewundert, warum das Herzogtum Lauenburg, das am 14. August 1865 dem König von Preußen durch den Gasteiner Vertrag zugefallen war, erst am 1. Juli 1876 mit Preußen verschmolzen wurde. Die Erklärung dafür liegt vielleicht darin, daß Bismarck keine Eile hatte, seine Einnahmequelle zu verlieren. So hatte er als Reichskanzler von 1871 bis 1876 54 000 Mark und noch 12 000 Mark aus Lauenburg, zusammen also 66 000 Mark.

Nach dem Kriege von 1866 erhielt Bismarck eine Dotation von 400 000 Talern und kaufte sich dafür die Herrschaft Varzin im Kreise Rummelsburg in Pommern, die einen Umfang von 7192 Hektar hat. Heute hat dieses Gut einen Wert von weit mehr als 3 Millionen Mark, da der aus Laubholz und Nadelholz bestehende Forst von guter Beschaffenheit ist. Die Gebrüder Behrend in Köslin bauten auf Bismarcks Gut Varzin unter Ausnutzung der dortigen bedeutenden Wasserkraft eine Papierfabrik und mußten schon im Jahre 1888 jährlich 87 105 Mark Pacht zahlen. Auf solche kleinen Nebeneinnahmen verstand sich Bismarck meisterhaft.

Nach dem Kriege von 1870-71 bewog Bismarck als Minister von Lauenburg die Ritterschaft und Landschaft von Lauenburg, nahezu die Hälfte der Staatsdomänen dem König von Preußen zu übertragen. Der König überwies sie dann sofort dem Fürsten Bismarck als freies und unbeschränktes Eigentum. So kam Bismarck in den Besitz des Sachsenwaldes im Ausmaße von 30 000 Morgen (75 Millionen Quadratmetern), nur 23 Kilometer von Hamburg entfert. Vom forstwirtschaftlichen Standpunkt aus hat dieser vortreffliche Buchen-, Eichen- und Fichtenwald einen Wert von 30 Millionen Mark. Da im Jahre 1931 das Fideikommiß Schwarzenbeck zu bestehen aufhört, muß man mit einer Parzellierung des Sachsenwaldes und mit einem Werte von mindestens 2 Mark pro Quadratmeter rechnen, also mit einem Gesamtwerte von 150 Millionen Mark .

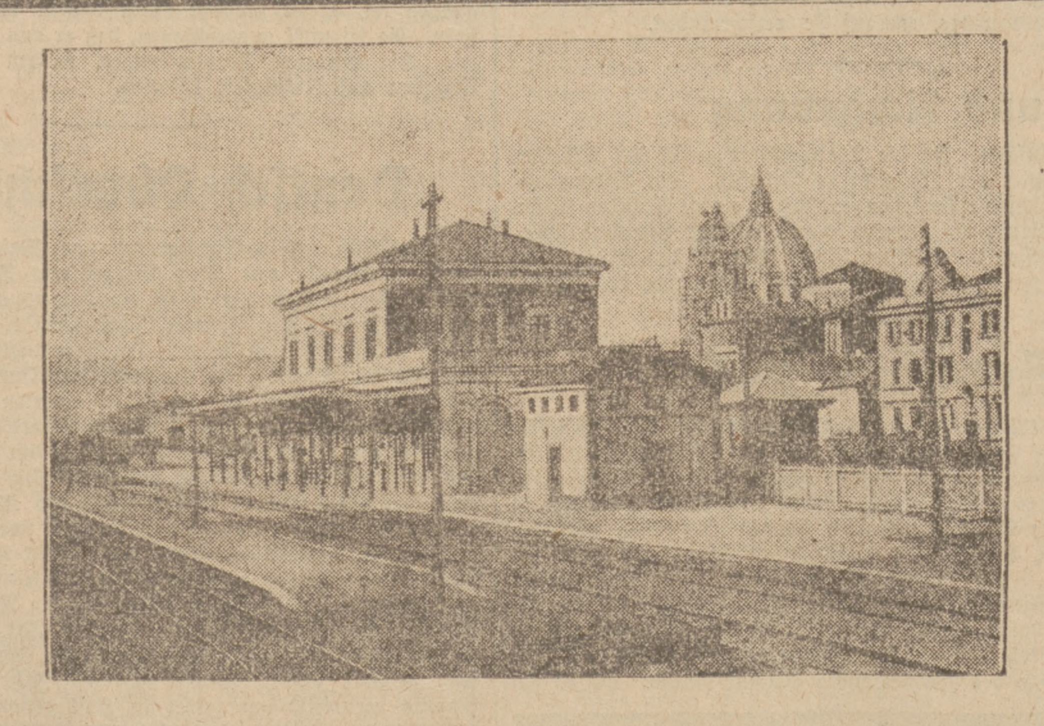
Der Begründer der Köln-Rottweiler Pulverfabrik, Karl Duttenhofer erbaute im Jahre 1877 im Sachsenwalde, dort, wo der Wald an die Elbe stößt, die Pulverfabrik Düneberg und mußte hierfür dem Fürsten Bismarck eine Jahrespacht von Hunderttausenden von Mark zahlen, die stets nach Ablauf der Pachtzeit erhöht wurde. Der preußische Strombaudirektor wurde von Bismarck beauftragt, den Durchbruch eines Elbarmes zu veranlassen, um eine Hafenanlage unmittelbar neben der Fabrik herzustellen.

Am 1. April 1885 schenkte dem Fürsten ein Komitee unter Führung des Herzogs von Ratibor das Rittergut Schönhausen 2. im Werte von mehr als einer Million Mark „lastenfrei", wie der Herzog von Ratibor bei der Ueberreichung der Urkunde bemerkte, weil der Fürst auch den Sachsenwald nur lastenfrei übernommen hatte, nachdem er vorher die Hypotheken hatte tilgen lassen. Insgesamt besaß der Fürst schon im Jahre 1890 nicht weniger als 70 000 Morgen. Am 12. Februar 1894, um 11 Uhr vormittags, warf ihm ein Orkan in zwei Stunden so viel Holz im Sachsenwalde über den Haufen, daß nach Abzug aller Unkosten sein Reingewinn aus diesem „Schaden" eine halbe Million Mark betrug.

Bereits im Jahre 1871 betrug der Jahresreinertrag des Sachsenwaldes 102 000 Mark. Am Ende seines Lebens hatte der Fürst aus seinem gesamten Grundbesitz mindestens 800 000 Mk. jährlichen Reingewinn.

Grausame Strafen in alter Zeit

Als der Kurfürst von Brandenburg im Jahre 1657 die Lande Lauenburg und Bütow von Polen zum Lehen empfing, fand er dort eine merkwürdige Gesetzgebung zum Schutze der Bienenzucht vor. Diese enthielt einige Strafen, die selbst für die damalige gewiß nicht allzu milde Zeit von ganz besonders grausamer Härte waren. So besagte der Artikel 16 des Bienenzüchterrechtes: „Wer eigenwillig fremde Bienenkörbe besteiget oder heimlich bestiehlt, soll ohne einige Gnade mit dem Galgen bestraft werden." Die Bienenstöcke waren in den Wäldern in Baumstümpfen angelegt. Darum hieß es: „Wer entweder seine eigene oder fremde Bienen aus dem Stock ganz ausnimmt, der soll ohne einige Gnade dem Henker überantwortet werden, welcher ihm alle seine Gedärme und Eingeweide um die bestohlene Fichte herumwinden und ihn danach erhenken soll." Auch noch auf andere Vergehen gegen diese Ordnung stand die Todesstrafe, leichtere Vergehen wurden durch Geldstrafen und Spenden von Bier gesühnt.



„Station Vatikan"

Nach Wiederherstellung des Kirchenstaates und der Freiheit des Papstes wird der Heilige Vater auch seine Eisenbahn wieder benutzen. Der bisher gesperrte Zugang durch die Vatikanische Mauer wird freigegeben und ausgebaut, der hier gezeigte Bahnhof für die Benutzung wieder hergerichtet.

An Europa

Anklage gegen den Krieg

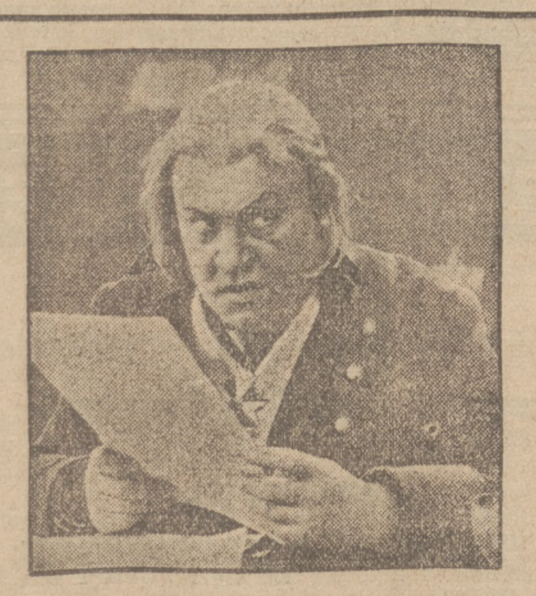
Im Verlag Carolus-Druckerei, Frankfurt a. M., ist ein kurioses Büchlein herausgekommen: Der Dämon des Krieges. Verfasser ist der polnische Geistliche Felix Mieszki-Czerski. Er ist ein streitbarer Pazifist. Seine Betrachtungen über den Krieg sind bissig und voller Spott über dieses christliche Europa, das Gott zum Kronzeugen seiner unchristlichen Greuel anruft. Wir lassen einen Abschnitt aus dem Buch folgen.

Der große Krieg hat im ganzen 400 Milliarden Dollar gekostet; nicht mitgerechnet seine Nebenprodukte, kleinere Kriege, den Wert vernichtender Existenzen, nicht mitgerechnet die Krüppel, das Unglück, Arbeitsunfähigkeit, Waisentum usw. Diese ungeheuerliche Summe kommt dem Wert fast aller kämpfenden Staaten gleich. Wahrhaftig: man kämpfte bis zum letzten verreckten Hund. Ja, schlimmer, denn außerdem sind noch die Schulden da, deren Umfang den Wert des Schuldners, seines Weibes, Hauses und Esels um ein Mehrfaches übersteigt. Aber woher kam das Geld? Welche Hölle hat dieses fürchterliche Unternehmen „finanziert"? Da sind also erst einmal, im ersten Feuer, sämtliche Ersparnisse der Völker draufgegangen; und so bedeutend sie waren, reichten sie doch nur aus, um die Maschine anzuheizen, um die Transmissionsriemen und Kolben der Dampfschlachtbank in Bewegung zu setzen. Den Löwenanteil (75 Proz.) machten Inlands- und Auslandsanleihen aus; dann brachte die Inflation ihre 15 Prozent herbei, den Rest schließlich die Steuern. Als aber die Inlandsanleihen sich als Betrügerei herausstellten und als die Auslandsanleihen rückgabefeindliche Neigungen zu offenbaren begannen, d. h. als es an Krediten zu mangeln anfing, da kam die Inflation und machte ganze Arbeit; und als sie dann schließlich künstlich gebremst wurde, haben die Steuern die durch die Inflation Geschlagenen endgültig abgedrosselt. Die aus Konsum und Monopolsteuern entspringende Belastung beträgt bei uns 22 Zloty pro Kopf, in Deutschland das Doppelte, in England sogar das Zehnfache. Diese Belastung stieg in England z. B. im Vergleich zu der Vorkriegsbelastung um das Vierfache. Dazu kommt noch eine weitere, selbstverständliche Folge: wegen der hohen Preise sind die Konsumnormen gesunken, denn die Preise für Produkte stehen im umgekehrten Verhältnis zum Index der Wohlhabenheit, die aber ist ungeheuer gemindert. Der Pole z. B. ißt fünfmal weniger Zucker als der Engländer; der Engländer jetzt weit weniger als vor dem Kriege. In dem Maße wie die Produkte sich verteuerten, verarmte der Konsument, für den das Essen in vielen Fällen etwas Ueberflüssiges geworden ist und der selbst den normalen Verzehr als Luxus betrachten muß.

Dafür aber sind die Schatzforderungen der Staaten, der fiskalische Appetit und die dringenden, durch nichts zu beschwichtigenden Bedürfnisse riesig angewachsen in der irrigen Voraussicht, daß der Konsument alles bezahlen und alles auffessen werde, daß er sogar den Krieg bezahlen, fremde Sünden sühnen und uneßbare Kriegsabfälle vertilgen könne.

Die ungeheuerliche Summe von 400 Milliarden Dollar müßte man bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit und einem Dollar pro Sekunde 4000 Jahre lang zählen. Sie würden 800 Millionen Kilo wiegen, für ihren Transport wären 80 000 Waggons oder 1600 Züge zu je 50 Waggons nötig. Was könnte man für dieses Geld alles kaufen! denkt der wahnsinnige Spieler und möchte sich den Kopf an der Wand einrennen. Leben und Segen und Lenz. Vielleicht den Lenz der Völker, den umsonst erwarteten. Man hätte alle damit glücklich machen, allen die Gewißheit des Morgen und ein ruhiges, reichliches Heute geben können. Man hätte allen Familien Deutschlands, Rußlands, Polens, Frankreichs, Oesterreichs, Italiens, Belgiens, Englands und der Vereinigten Staaten, wie Berger es berechnet hat, je ein Haus für zweieinhalbtausend Dollar und dazu noch anderthalbtausend Dollar auf die Hohe Kante schenken können. In allen diesen Ländern, in jeder Stadt und in jedem größeren Städtchen wären 5 Millionen Dollar für Schulen, Waisenhäuser, Schwindsuchtsbekämpfung, Bildungszwecke, Bekämpfung der Trunksucht, des außergewöhnlichen und des alltäglichen Elends verfügbar gewesen. Außerdem wäre es noch möglich, jedes lausige, stinkende, voller Krankheitskeime steckende Städtchen in einen Rosengarten und paradisus rusticorum (Bauernparadies) zu verwandeln; in jedem sauberen Ort des Westens der Wissenschaft und Kunst kristallene Paläste zu errichten. Wege und Bahnen auszubauen, den Handel zu veredeln und die Industrie zu beleben. Und dann wäre noch immer eine so große Summe übriggeblieben, daß man dafür 250 000 Menschen Unterhalt gewähren könnte, indem man z. B. jedem, der für Kultur und Bildung arbeitet, eine jährliche Pension von 1000 Dollar gewährte. Für den allerletzten Rest hätte man schließlich noch als Zugabe ganz Frankreich und Belgien kaufen können: vom Louvre angefangen bis zum letzten Gaul in der Provinz.

Wahrlich: „Du hattest ein goldenes Horn, nur die Schnur ist dir geblieben." Aber das ist kein Ende, sondern nur ein Anfang, denn auch die Schnur ist verlorengegangen. Der Teufel hat die Kuh genommen, mag er auch den Strick einstecken. Von den riesigen Summen ist nichts übriggeblieben; weniger als nichts; Schlimmeres als Null: Millionen Gräber, verwüstetes Land, verbrannte Städte und Dörfer, Stockung, Elend, Depression, Bankrott und Verzweiflung. Und nach dem großen Kriege kam die Aera kleiner Kriege, erschien der Bolschewismus, kamen Anarchie, Verfall, der Ueberfall auf Polen. Eingerissene Brücken, niedergebrannte Bahnhöfe, Städte und Niederlassungen brannten von neuem nieder und wurden gänzlich dem Erdboden gleichgemacht. In Rußland ging an einem einzigen Tage das gesamte ersparte Volksvermögen und ein Teil seiner Produktion in Flammen auf; es sind Milliarden. Der Rest wurde von Würmern, Hunger, Bürgerkrieg und Seuchen aufgefressen. Rußland mit seinem unermeßlichen Reichtum stellte das wirtschaftliche Gleichgewicht Europas her, war Europas Kornspeicher und Scheuer. In Rußland allein sind 30 Millionen Menschen durch Pest, Hunger, Feuer, Krieg und Tscheka umgekommen. Für dieses Geld könnte man . . . nur seufzen. Und was für Verluste in ganz Europa an Erschlagenen, Krüppeln, Invaliden, Apathischen, Unzufriedenen, Verzweifelten und heimischen Feinden. Und was für Verluste an Fortschritt, was für eine fürchterliche Niederlage der Ethik, welcher Rückschritt der Kultur und des Wissens. Es gab im letzten Kriege und dessen Anhängseln insgesamt 22 850 000 Tote, dazu die Toten und Verwundeten aus der Kriegsindustrie plus unberechenbare Folgen des Terrors, der Kopflosigkeit, des allgemeinen Ruins, des moralischen Irrsins.



Emil Jannings neue Glanzrolle

Der große Menschendarsteller Emil Jannings als Zar Paul I. in dem neuen, in Deutschland noch nicht gezeigten Film „Der Patriot", der nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Alfred Neumann in Amerika gedreht worden ist. Jannings großartige Leistung in diesem Film trug ihm als besondere Ehrung den **Titel des besten Filmschauspielers der Welt für das Jahr 1928 zu.**



Parlamentseröffnung in Kanada

Das britische Dominion Kanada hat von Old England alle zopfigen Traditionen des öffentlichen Lebens übernommen. Bei der Eröffnung des kanadischen Parlaments in Ottawa erscheint der General-Gouverneur Lord Willington in Zweispitz und Kniespitzen — allerdings unter dem Pelz, den die Kälte auch dort vorschreibt. Auch die militärische Parade vor dem Parlament entspricht durchaus den englischen Sitten.

Das Gas als Gefahrenquelle

Eine Betrachtung anläßlich der letzten Berliner Gasexplosion

Die große Gasexplosion am Berliner Wedding hat wieder einmal gezeigt, wieviel ungeahnte Gefahren den modernen Menschen umlauern und wie trotz bester Organisation der technischen Sicherung doch immer wieder große Unfälle vorkommen, deren Ursachen wir nicht gleich erkennen können. Von einer Explosion im landläufigen Sinne kann man bei der letzten Gaskatastrophe eigentlich nicht sprechen. Der Gasbehälter ist nicht in die Luft geflogen, sondern zusammengesunken. Welche Ergebnisse die Untersuchungen auch bringen mögen, es ist wohl angebracht, zumal wir im Zeichen der Reichsunfallverhütungswoche stehen —, einmal über das Gas als Gefahrenquelle zu sprechen.

Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. Dieses Wort gilt auch vom Gas. Das Kapitel „Gasunfälle" zeugt davon.

Innerhalb des Gebietes, das man unter der Rubrik „Gasunfälle" zusammenfaßt, kommen nach sorgfältigen amerikanischen Schätzungen (Amerika ist das in der Statistik wohl am weitesten fortgeschrittene Land) 50 Prozent auf eigentliche Leuchtgasunfälle. Das nun, was unter Leuchtgasunfällen statistisch erfaßt wird, läßt sich wiederum nur sehr teilweise nach seiner Eigenschaft als Unfall bestimmen. Nach Ermittlungen erfahrener leitender Beamter der Berliner Feuerwehr zum Beispiel rechnet man dort, daß rund 90 Prozent aller Fälle von Leuchtgasvergiftungen, bei denen die Feuerwehr eingreift, in mehr oder weniger klar erweisbarer selbstmörderischer Absicht des Betroffenen liegen. Von den rund 50 von Hundert Unfällen, die demnach die ameriaknische Statistik als Leuchtgasunfälle aus der Gesamtzahl der Gasunfälle herausschält, würden nach den Berliner Erfahrungen, die sich übrigens mit denen anderer Städte decken, weitere 45 Fälle ausscheiden lassen, die nicht als echte Unfälle angesehen werden können.

So bleiben von 100 Fällen, die als Gasunfälle gemeldet werden, nur noch etwa fünf bis sechs, die mit einigem Recht in der Unfallstatistik Platz haben dürften. Auch diesen Rest von 5—6 Prozent hat man in Amerika schon analysiert. Rund 3—4 Prozent entfallen auf grobe Fahrlässigkeit der Benutzer von Gaseinrichtungen, der Rest von 2—3 Prozent wird noch um einen Teil von Unfällen vermindert, die sich auf Trunkenheit zurückführen lassen (die Untersuchungen stammen zwar aus der Zeit vor der Trockenlegung Amerikas, dürften aber heute noch aus sattsam bekannten Gründen auch für Amerika zutreffen). Der verbleibende Rest von 1 bis knapp 2 Prozent aller Gasunfälle endlich kann auf höhere Gewalt oder sonstiges unverschuldetes Mißgeschick zurückgeführt werden (z. B. Rohrleitungsbruch durch schwere Erderschütterung, Anfressung der Rohre durch die gefährlichen elektrischen Erdströme und Kurzschlußexplosionen usw.).

Wir müssen uns klar machen, daß heute wohl jeder Gefahr, die das Leben mit sich bringt — außer der durch höhere Gewalt — genügend Mittel gegenüberstehen, um sie zu vermeiden, und daß es nur eine Frage der Anwendung dieser Mittel ist, das trübe Kapitel der Unfälle kleiner und immer kleiner werden zu lassen. Fangen wir, weil wir vom Gase sprachen, fürs Gas damit an:

Falls Sie in Ihren Räumen Gasgeruch bemerken, beachten Sie folgendes:

1. Löschen Sie alle in der Nähe brennenden offenen Lampen, bevor Sie die Tür zu Räumen öffnen, aus denen Gasgeruch dringt. Unterlassen Sie das Anzünden von offenem Feuer, sei es Streichholz, Feuerzeug oder Lunte, sowie das Einschalten des elektrischen Lichtes! Es wird zu wenig beachtet, daß die elektrischen Schalter, da sie meist abgenutzt sind und nicht einwandfrei, d. h. ohne Funkenbildung, funktionieren, zu Gefahrenquellen werden können.
2. Unterlassen Sie auch das Betreten dieser Räume mit offenen Lampen und Kerzen, sobald Sie Gasgeruch wahrnehmen.
3. Oeffnen Sie sofort sämtliche Türen und Fenster, damit das angesammelte Gas schnellstens abziehen kann!
4. Schließen Sie sofort den Gashaupthahn!
5. Prüfen Sie danach, ob alle anderen Gashähne ordnungsgemäß geschlossen sind! Erst nach geraumer Zeit, wenn ein Gasgeruch nicht mehr festzustellen ist, dürfen Sie Licht machen. Verlassen Sie sich nicht allein auf Ihren Geruchssinn, er könnte Sie im Stich lassen. Ziehen Sie andere Personen hinzu.
6. Will der Gasgeruch nicht weichen, obwohl Haupthahn und sämtliche anderen Gashähne ordnungsgemäß geschlossen sind, so rufen Sie unverzüglich das Gaswerk an, auch nachts. Die Rufnummer finden Sie auf Ihrer Gasrechnung oder sonstiger Bekanntmachungen des Werkes, auch können Sie beim Postamt leicht erfragen. Abhilfe wird vom Gaswerk unverzüglich veranlaßt werden.
7. Dringt intensiver Gasgeruch aus Räumen, die Ihnen nicht zugänglich sind, so benachrichtigen Sie sofort die Polizei oder die Feuerwehr, die dann die Oeffnung dieser Räume und die Beseitigung der eventl. Gefahr veranlassen wird.
8. Lassen Sie Gasgerät nur vom Fachmann anbringen. Pfuscher und Gassparerverkäufer schaffen leicht Gefahrenquellen an Ihrer Gasanlage.
9. Undichte Gasleitungen dürfen keinesfalls mit Zündhölzern oder offenen Flammen abgeleuchtet werden! Man bestreicht sie vorschriftsmäßig mit Seifenlauge und erkennt die undichte Stelle an den dann entstehenden Blasen.
10. Machen Sie sich nie am Gasmesser zu schaffen; auch das Auffüllen nasser Messer muß durch den Beamten des Gaswerks geschehen.

Befolgen Sie diese wichtigen Ratschläge, dann ist keine Gefahr für Sie oder Ihre Mitmenschen gegeben.

Dr. Werner Wolf.

Lärm und Arbeitsleistung

Schon mancher Arbeitende wird gefunden haben, daß er in einem geräuschvollen Raume sich mehr anstrengen muß, um eine Arbeitsleistung zu erzielen, die er sonst mit leichtester Mühe erreicht. Versetzung an einen ruhigen Platz kann sich hier ebenso günstig erweisen wie eine Ruhepause, auch bei gleicher Tätigkeit. Um dies festzustellen, hat der Leiter des psychologischen Laboratoriums der Universität Colgate, Dr. Donald A. Laird, Prüfungen veranstaltet, über die er im „Journal of Industrial Hygiene" berichtet hat. Man hat schon wiederholt Gehörsstörungen andauerndem starken Geräusch zugeschrieben. Doch darüber, welchen Einfluß die vermehrten Geräusche unter moderner Maschinenzivilisation auf die Arbeiter haben könnten, waren wir bisher auf bloße Mutmaßungen beschränkt. Nun wurde diese Beeinflussung der Leistung und des Energieverbrauchs bei Maschinenschreibern im Laboratorium gemessen, und zwar durch Einsammeln und Analyse der ausgeatmeten Luft. Den Prüflingen wurde eine Gasmaske angelegt und diese durch Röhren mit benachbarten Zimmern verbunden; aus den Analysen wurden die verbrauchten Kalorien berechnet.

Es wurde eine elektrisch betriebene „Geräuschmaschine" gebaut und auf einer Wandleiste angebracht, um die in Büros vorkommenden Laute zu erzeugen. Bei vollem Betrieb brachte sie Geräusche eines Elektromotors hervor; Kugellager rotierten in einer sechseckigen Gußeisentrommel; eine Autohupe und eine Telefonklingel wechselten miteinander ab. Wenn die Wände des Prüfungsraumes unbedeckt waren, verdoppelten sich die Geräusche durch Widerhall, während der Lärm sich bei Abdämpfung durch besondere Paneele um ungefähr 50 Prozent verminderte. Man nannte dies die Ruhephase; während der lauten Phase war der Raum nicht geräuschvoller als viele Büros.

Für die Versuche wurden geübte Maschinenschreiber beiderlei Geschlechts gewählt, drei vom Durchschnittskönnen, einer von hervorragendem Können. Sie nahmen zuerst vor einer Schreibmaschine in der beim Schreiben üblichen Haltung Platz, ohne zu schreiben, nach einer halben Stunde wurde eine Atemluftpause analysiert, um den Kräfteverbrauch bei Ruhe festzustellen. Dann wurde die Geräuschmaschine in Gang gebracht und die Schreiber

angewiesen, an die Arbeit zu gehen; die Zeit vom Beginn bis zur Beendigung eines Briefes, zum Einlegen eines neuen Bogens wurde durch elektrische Leitungen vermerkt. Es wurde mit Höchstgeschwindigkeit ohne Pausen gearbeitet. Alle Viertelstunde wurde die ausgeatmete Luft gesammelt und nach Kalorien geprüft. Die durchschnittliche Zunahme des Kräfteverbrauchs bei der Arbeit gegenüber der Ruhe betrug 52 Prozent, wenn der Lärm durch Paneele gedämpft war, bei unvermindertem Lärm 71 Prozent. Dies ist eine Ersparnis von 19 Prozent an Energieverbrauch über den Bedarf der Ruhezeit unter geräuschlosen Bedingungen.

Es gab zwei Prüfungsgruppen für die Arbeitszeit: 1. für das Schreiben eines Briefes oder Niederdrücken der Tasten in der Minute und 2. zum Herausnehmen des fertigen Briefes und Einlegen eines Bogens. Unter Geräuschumständen betrug die Zeit für das Schreiben 162 Sekunden, verglichen mit 155 Sekunden bei gemäßigtem Lärm, also hierbei ein Gewinn von 4,3 Prozent an Schnelligkeit. Je schneller der Schreibende arbeitet, umsomehr wird seine Leistung durch Lärmstörungen ungünstig beeinflußt. Während die am langsamsten Schreibenden bei Geräusch weniger fehlerhaft arbeiteten, waren die Schnellsten etwas korrekter bei geringerem Lärm. Ferner fand man am Ende der zweistündigen Arbeitszeit, daß bei ruhigeren Bedingungen die Durchschnittszeit von 7 Sekunden abnahm, während bei ungedämpftem Lärm am Schlusse das Tempo für einen Brief 5 Sek. langsamer war.

Eine unerwartete Wendung zeigte sich bei den alle 15 Min. gemachten Kalorienberechnungen. Es war angenommen worden, daß der Energieverbrauch unter ungünstigen Verhältnissen allmählich zunehmen würde, und man war überrascht, zu entdecken, daß die Verbrauchsdifferenzen nach den ersten 15 Minuten der Arbeit bei lauten und leisen Bedingungen die gleichen blieben.

Vermischte Nachrichten

Das Eisenbahnunikum von Missouri.

Im amerikanischen Staate Missouri wird auf der etwa acht Kilometer weiten Strecke zwischen Exeter und Caßville der Verkehr von einem Bähnlein aufrechterhalten, das als Unikum seinesgleichen in der ganzen Welt gilt. Besitzer des Bähnleins sind nämlich nur zwei Männer, und auch von diesen Männern hat der eine mit dem Bahnunternehmen nur das eine zu tun, daß er durch seine Gelder das „Oel" für den Betrieb liefert. Der andere aber ist der Herr Generaldirektor, und dieser Herr Generaldirektor ist zugleich Vorsitzender des Aufsichtsrates, Schatzmeister und, um das Maß der Vielseitigkeit vollzumachen, auch noch — Lokomitvführer und Schaffner. Da der vielseitige Mann trotz seiner bewundernswerten Routine nun leider auch noch den Posten des Hilfsbremsers versehen kann, ist man auf die Idee verfallen, bei jeder Fahrt einen der Reisenden mit dieser leichten Funktion zu betrauen, wofür der betreffende Reisende Anspruch auf freie Fahrt hat. Der „Eisenbahnpark" umfaßt lediglich eine Lokomotive und einen Personenwagen. Des erheblichen Gefälles wegen läuft der Zug auf der Strecke von Caßville nach Exeter ganz von selbst, und es kann deshalb, wenn der Hilfsbremser aufmerksamen Dienst macht, kaum zu einem Unfall kommen. Hat der Hilfsbremser aber trotz ausdrücklicher Anweisung nicht zur Zufriedenheit seine Funktionen erledigt, dann muß er nachträglich auf der Endstation trotz der geleisteten Arbeit den Fahrpreis abladen...

Tragisches Ende.

Auf eigenartige und schreckliche Weise ist in Montargis, einem kleinen Städtchen in Nordfrankreich, eine hochbetagte Witwe ums Leben gekommen. Frau Renee Galin lebte im ersten Stock eines kleinen Hauses bescheiden und ganz allein, da ihre erwachsenen Kinder, in der Welt verstreut, nur selten in den kleinen Ort zurückkehrten, um die Mutter zu besuchen. Ihre einzige Freude und Gesellschaft war ein kleiner Kanarienvogel, der außerordentlich zahm und zutraulich geworden war. Das Tierchen pflegte seine Herrin in alle Räume der kleinen Wohnung zu begleiten und, auf ihrer Schulter sitzend, ihre Mahlzeiten zu teilen. Es war auch seine Gewohnheit, frei in der Stube herumzufliegen, wenn die Witwe Besorgungsgänge oder dergleichen in der Stadt zu erledigen hatte. Von einem solchen Gange zurückkehrend, öffnete sie eines Tages die Tür ihres Wohnzimmers und blickte zu ihrem Schrecken in ein Flammenmeer. Sie versuchte in ihrer Bestürzung noch, den Kanarienvogel zu retten, wurde aber bei diesem Beginnen ebenfalls von den Flammen erfaßt und erlitt so furchtbare Brandwunden, daß sie wenige Stunden darauf an den Verletzungen verstarb. Durch den Aufschrei, mit dem sie zu Boden gefallen war, wurden die im Erdgeschoß des Hauses wohnenden Wirtsleute aufmerksam, entdeckten den Brand und alarmierten die Feuerwehr. Sachverständige stellten fest, daß das Feuer zuerst die Gardinen am Fenster ergriffen hatte, und lange konnte man sich die Ursache hierzu nicht erklären. Erst, als man die verkohlte kleine Leiche des Kanarienvogels fand, löste sich das Rätsel. Das Tierchen war offensichtlich bei seinem Hin- und Herfliegen im Zimmer dem offenen Kaminfeuer zu nahe gekommen und war dann, als seine Schwingen zu brennen anfingen, ans Fenster geflattert. So hatte es die Gardinen in Brand gesetzt und die Katastrophe verschuldet.



Wieviel Aerzte haben wir in Deutschland?

Im Jahre 1928 gab es in Deutschland 46 921 Aerzte und 2 378 Aerztinnen; der Zuwachs gegenüber dem Jahre 1927 beträgt bei den Männern 869 und bei den Frauen 300. Bemerkenswert ist der starke Zudrang zum Medizinstudium; vor allem die Zahl der weiblichen Studierenden zeigt ein sehr erhebliches Anwachsen. Von sachverständiger Seite wird die Behauptung aufgestellt, daß Deutschland nur 7 Aerzte auf 10 000 Einwohner „vertragen" kann, d. h. nur soviel Aerzte können ein für ihren Lebensunterhalt ausreichendes Einkommen verdienen. Dieses Verhältnis ist gemäß der vorstehend mitgeteilten Zahlen bereits überschritten.



Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 16: Konzert auf Schallplatten. 17: Vortrag. 17.25: Polnisch. 17.55: Nachmittagskonzert von Warschau. 19.10: Vortrag, anschließend Berichte. 20.15: Abendkonzert. 21.35: Literaturstunde. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12.10: Für die Kinder. 15.35: Für die Pfadfinder. 17.55: Konzert. 19.10: Vorträge. 20.10: Musikalische Abendveranstaltung. 21.35: Literatur.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 16: Abt. Philosophie. 16.30: Uebertragung aus dem Hotel „Haus Oberschlesien" Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19: Abt. Handelsrecht. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Blick in die Zeit. 19.50: Einführung in die Oper des Abends. 20: Hänsel und Gretel. Anschließend: Die Abendberichte und eine Theaterplauderei.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 26. Februar, findet im Zentralhotel um 7.45 Uhr ein Vortrag des Genossen Kaminski-Hindenburg über das Thema: „Was ist Heimatkunde?" statt. Sämtliche Mitglieder werden ersucht, obwohl es sich um keinen Lichtbildervortrag handelt, diesmal wenigstens recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 27. d. Mts., Vortrag. Als Referent erscheint Dr. Bloch.

Friedenshütte. Donnerstag, den 28. 2., findet im bekannten Lokal ein Lichtbildervortrag statt. Zur Vorführung gelangen Naturaufnahmen polnischer Landschaften von Krakau bis Czenstochau.

Versammlungskalender

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt"

An die Ortsvereine der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" des Bezirks Oberschlesien.

Parteigenossen und Genossinnen!

Zwecks einheitlicher Beschlußfassung zum Vereinigungsparteitag, beruft der Bezirk Oberschlesien der D. S. A. P. und der Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt" für Sonntag, den 3. März, vormittags 9 Uhr, nach dem Saal des Volkshauses Königshütte eine

Bezirkskonferenz

mit folgender

Tagesordnung

ein:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Kassierers, Referenten Genossen Kowoll und Matzke.
2. Diskussion.
3. Die politische Lage. Referent Genosse Kowoll.
4. Stellungnahme zum Vereinigungsparteitag in Lodz und dem Sitz des Parteivorstandes, Referent Genosse Peschka.
5. Diskussion.
6. Organisation und Presse. Referent Genosse Gorny.
7. Anträge und Verschiedenes.

Ueber die Art der Beschickung der Konferenz sind den Ortsvereinen und Vertrauensleuten nähere Informationen durch das letzte Rundschreiben zugegangen, welches wir besonders zu beachten bitten.

Mit sozialistischem Gruß

Für den Bezirksvorstand: Johann Kowoll.

Königshütte. Touristenverein „Die Naturfreunde". Mittwoch, 27. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses eine Vorstandssitzung statt. Die Ortsgruppenfunktionäre werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.